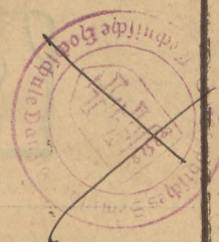
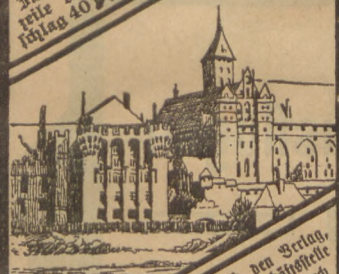


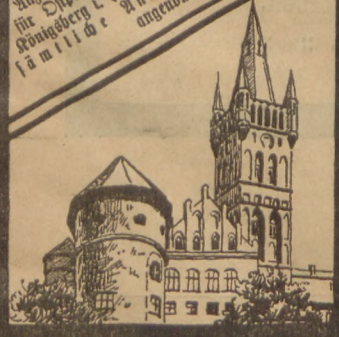
Der Wanderer durch



Der „Wanderer“ erscheint von April bis
 Oktober monatlich. Abonnements-
 preis (auch durch die Post) 2 Mk. per
 Jahr. — Einziges: 68 mm breite Zeit-
 zeile oder deren Raum auf dem An-
 schlag 40 Pf. im Jahresanfang 80 Pf.



Anzeigen werden in Elbing durch den Verlag,
 für Dippreuben durch die Angelegenheitsstelle
 Königsberg L. W., Sandstraße Nr. 11, sowie durch
 sämtliche Annahmestellen angenommen.



Ost- und Westpreußen

Organ des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Ostpreußen zu Königsberg, des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs für Elbing und Umgegend und des Westpreussischen Wandervereins zu Graudenz.

Thurmberg. Kassubische Schweiz.

Empfehle mein Gasthaus am Fuße des Thurmberges (mit Aussichtsturm, späterem Stand einer Bismarcksfeuersäule), der höchsten Erhebung zwischen Ural und Harz, dem reisenden Publikum und Sommerfrischlern zur gest. Benutzung. Ozonreiche Gegend. Herrliche Waldspaziergänge. Telephon im Hause. Radfahrertankstellen und Benzin am Lager. Billigste Pensionberechnung. Saltefelle Thurmberg 1 1/2 Kilom. entfernt. Hochachtungsvoll F. Ziesow.

THORNER HONIGKUCHEN

Gustav WEESE Thorn
Königl. Hoflieferant. Gegründet 1751

In allen besseren Geschäften vorrätig.

Café Kaiserkrone

Elbing

Inh.: Johann Gold.

Tag und Nacht geöffnet.

Zu jeder Zeit warme und kalte Küche.

Filiale: Café Centrale Sahlberg.

Maurizio & Co.

(Inh.: Hermann Hesse)

Elbing

Conditorei und Marzipanfabrik.

Telephon 376.

Gut geschriebene

Schilderungen von Reisen und Ausflügen in Ost- und Westpreussen

sucht die Redaktion des „Wanderer“.

Mit Vorliebe werden Aufsätze mit Photographien erworben.
:: Die Honorierung der Artikel erfolgt bei Annahme. ::

Norddeutsche Creditanstalt

Filiale Elbing

Königsberg i. Pr.

Danzig — Insterburg — Posen — Stettin — Thorn.

Aktien-Kapital: 15 Millionen Mark.

Empfehlenswert zur Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte. Die neuerbaute, mit den modernsten Sicherheitsvorrichtungen ausgerüstete Stahlkammer steht dem Publikum zur Aufbewahrung von Wertgegenständen, Dokumenten, Schmucksachen, Aktenstücken etc. gegen geringe Gebühr zur Verfügung.

S. A. Samter Nachfolger Bankgeschäft

Königsberg i. Pr., Münzstraße 13a

Telephon Nr. 11

empfiehlt sich zu jeder bankgeschäftlichen
Auskunft und Transaktion.

111728

UNIVERSITÄT
BIBLIOTEKA
KÖNIGSBERG

No 11 a 293

UNIVERSITÄT
BIBLIOTEKA
KÖNIGSBERG



Der Wanderer

durch Ost- und Westpreußen.

Organ des
 Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs in Ostpreußen zu Königsberg,
 des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs für Elbing und Umgegend
 und des Westpreussischen Wandervereins zu Graudenz.

Nr. 5. Elbing

August 1907.

Der „Wanderer“ erscheint von April bis Oktober monatlich. — Abonnementspreis (auch durch die Post) 2 Mk. pro Jahr. — Anzeigen: 63 mm breite Petitzeile oder deren Raum auf dem Anschlag 40 Pf., im Inseratenanhang 30 Pf.

Anzeigen werden in Elbing durch den Verlag, für Ostpreußen durch die Anzeigengeschäftsstelle Königsberg i. Pr., Kantstraße Nr. 11, sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen angenommen.

Verantwortliche Schriftleitung: L. Wende in Elbing. — Druck und Verlag: E. Wernichs Buchdruckerei in Elbing.

Mehr Heimatkunde.

Von Archivar Dr. Brüning-Nachen.

Ich bin in Danzig auf dem Gymnasium gewesen, aber niemals habe ich im Unterricht etwas von der bedeutenden mittelalterlichen Geschichte und den Kunstwerken dieser Stadt gehört; ich bin in Allenstein auf dem Gymnasium gewesen, aber niemals wurden wir Schüler auf die dortige prächtige Stadtkirche und bischöfliche Burg aus dem 14. Jahrhundert hingewiesen; ich bin in Hohenstein auf dem Gymnasium gewesen, aber kein Lehrer machte uns darauf aufmerksam, daß es sich in den Mauern der alten Ordensburg befinde, und daß wir Altdeutschen dem deutschen Ritterorden so unendlich viel zu verdanken haben, daß dessen Geschichte so ruhmvoll und herrlich sei, wie nur irgendeine. Das war alles nichts. Aber der geringfügigste griechische oder römische Quark wurde uns jeden Vormittag aufs Frühstücksbrot geschmiert. Wie dumm! Wie dumm! Ja, es ist mir bei einer Fahrt an Marienburg vorbei passiert, daß einer der Mitreisenden den Kopf durchs Fenster steckte und beim Anblick der Burg fragte: „Was ist denn das fürn oller Kasten?“ Ich fuhr nicht vierter, sondern zweiter Klasse, und der Fragesteller war ein Gutsbesitzer aus Litauen, der mit dem Einjährigzeugnis das Gymnasium zu Insterburg verlassen hatte. Von der Geschichte der Burg, von Tannenberg und Heinrich von Plauen . . . keinen Schimmer! Als ich dann die Vorlesungen des Professors Bohmeyer in Königsberg über Heimatsgeschichte besuchte, war es immer nur ein kleines Häuflein, was sich bei dem ausgezeichneten Lehrer zusammenfand; niemals sah ich einen von einer andern Fakultät.

In Rom, Athen und bei den Lappen:
 Da spä'h'n wir jeden Winkel aus,
 Dieweil wir wie die Wilden tappen
 Umher im eignen Vaterhaus;
 Ist das nicht eine Schmach und Schande
 Dem ganzen deutschen Vaterlande!

Das hat Karl Simrock gesagt. Und er hat immer noch recht. Das gehört eben zur deutschen Simpelei und Schulmeisterei.

Unsere Blicke werden von Kindheit an auf zeitlich und räumlich entfernte Gegenstände gelenkt, die schön, die interessant sein und uns imponieren sollen. Die Schönheit unserer Umgebung sehen wir gar nicht. Ist aber die Weichsel nicht ebenso schön wie etwa der Halys? Der Galtgarben, diese samländische Opferstätte der Perkunos, Potrimpos und Pikellos nicht ebenso wichtig wie der Tappetos und ein gutbesetzter ostelbischer Pferdestall nicht ebenso interessant wie irgend ein griechisches Museum?

Wir werden um den Genuß der Schönheit und des Wertes unserer Umgebung gebracht. Deshalb auch die durchschnittliche Freudlosigkeit an ihr. Deshalb der horror vor dem „öden Osten“, die Landflucht. Aber in Masurien ist's genau so poetisch wie in Griechenland, und auf einem masurischen Gut möchte ich lieber leben, als in dem staubigen Athen.

Man sucht die Poesie immer außerhalb. Daher die Schwärmerei der Deutschen für alles Ferne und Fremde. Die Sehnsucht nach dem klassischen Süden! Franzosen und Eng-

länder leiden unter dieser albernen Schwärmerei nicht. Sie haben eine viel stärker entwickelte Liebe zu ihrer Heimat und bleiben deshalb Franzosen und Engländer auch im Auslande, während der Deutsche bekanntlich seine Nationalität wechselt wie das Hemd.

Daran ist unsere Schule schuld, unsere klassische Schulmeisterei. Den Lehrern selbst will ich indes keine Vorwürfe machen; sie möchten oft gerne anders, haben sich aber nach dem vorgeschriebenen Unterrichtsplan zu richten. Unsere Erzschnulmeister sitzen in den Provinzialschulkollegien und höher hinauf. Dort vergißt man noch immer über der Kultur der klassischen Velleitäten die Gegenwart und die Umgebung.

Diese geheimrätlichen Bildungswächter verhindern auch, daß die Heimatgeschichte den Platz erhält, der ihr gebührt. Sie lassen die Primaner die römischen Agrargesetze herunterbabbeln, aber ob man weiß, wie ein preussisches Gut oder Dorf entstanden ist, und was dort für Gewohnheiten und Gesetze herrschen, das ist ihnen gleichgültig. Ja, ihretwegen mag ein Abiturient gar meinen, daß die Kartoffeln auf den Bäumen wachsen. Es soll solche Abiturienten geben. Ich kannte welche, die kein Kartoffelfeld von einem Bohnensfeld, keine Pappel von einer Eiche und keine Bullen von einer Kuh unterscheiden konnten. Das werden dann die gelehrten Brillenmenschen, die als Theologen, Aerzte und Amtsrichter mit dem Volk verkehren und dessen Berater sein sollen! So dick und hoch war aber die Mauer noch nie, wie die, die heute die akademisch Gebildeten vom Volke trennt. Keine Spur von gemeinsamen Interessen.

Da fühlt sich denn der Bauer und Knecht als ungebildet, und er läuft in die Großstädte, um auch etwas vom „Herrentum“ zu erschnappen. Der Volksschullehrer will nun ebenfalls schon klassisch-akademische Bildung haben. Ganz natürlich; denn niemand macht ihm klar, daß ein Bauernhaus ebenso interessant ist wie ein griechischer Tempel und die Sitten und Gebräuche des Dorfes oder Städtchens ebenso alt und ehrwürdig wie römisches oder hellenisches Leben. Gerade der Volksschullehrer müßte instand gesetzt werden, den Mangel an Heimatliebe beiseitigen zu helfen, indem er den Mangel an Verständnis für heimisches Volkstum und die Gleichgültigkeit für alles, was mit der ländlichen Heimat zusammenhängt, bekämpft. Zu dem Zwecke müßte natürlich die naturgeschichtliche und geographische Kenntnis der Heimat in der Schule weit mehr als bisher berücksichtigt werden. Dann würde das Volk auch auf der eigenen Erdscholle heimisch werden und Freude an der heimatlichen Natur gewinnen. Jetzt meint es aber, daß Freude und Vergnügen nur in der Stadt zu finden sind, in der Großstadt. Wer seine Heimat durch und durch kennt, wird sie lieb gewinnen und nicht ohne Not von ihr scheiden. Aber heute ist sich selten jemand bewußt, was er aufgibt, wenn er von der Heimat scheidet! Er lernt sie erst in der Ferne schätzen und merkt, daß ihn seine Lehrer genarrt haben, indem sie seinen Kopf mit altem Kram vollfüllten, ihn aber blind machten für die Gegenwart; indem sie unfruchtbare Sehnsucht ins Herz träufelten, das Heimatgefühl und den Heimatsstolz aber nicht aufkommen ließen.

Den Boden zu kennen, auf dem man steht, das ist der Anfang und die Vorbedingung aller echten Bildung!

Die Marienburg.*)

Die Bogat rauscht dir tief unten zu Füßen
Mit flutenden, schimmernden Wellengrüßen,
Im Sonnenglanze schaut strahlend und mild
Von der Aumenkapelle Marias Bild,
Und wie einst in fürnischen Kämpfertagen
Deine alten Türme zum Himmel ragen.

Das war nach Tannenbergs blutigem Tag,
Da des Ordens Stärke in Banden lag,
Als Jungingens Herzblut geflossen
Und das Land viel Tränen vergossen.
Und weiter wälzte Jagiello's Macht
Sich nach des Haupthaus'es stolzer Pracht,
Mit dräuendem Ringe lag schwül und schwer

Vor den Toren der Polen gewaltiger Heer.
Da kühlte sich bald das feindliche Blut
An Heinrich von Plauen's kühn-trutzigem Mut.
Behn hange Wochen gingen vorbei,
Da verklang das brausende Sturmgeschrei,
Und auf der Weißmängel Heimatflur
Ließ Jagiello zurück seine blutige Spur.
Der Komtur von Schwetk aber schückte stark
Als Hochmeister fürder die Landeszmark.

So leuchte du ewig vom Bogatstrand
Weit hinaus in das alte Deutschordensland!
Steh' fest auf der Wacht, du wuchtiger Bau,
Daß deutsch stets verbleibe der Weichselgau!

*) Aus „Weichselrauschen“. Lieder eines Westpreußen. Von Bruno Pompecki-Stuttgart, W. Koshhammer.

Ein vergessenes Land.

Von Ernst Seefried.

(Hierzu acht Abbildungen nach fotogr. Aufnahmen.)

Im Gothaer Hofkalender ist für unsern Kaiser auch der Titel eines Herzogs der Kassuben aufgeführt. Außerhalb der westpreussischen Grenze mag es aber wenig Menschen geben, denen der Name „Kassubei“ mehr als ein leerer Klang ist. Nur selten ist über das einsam wohnende Völkchen der Heide etwas in die breite Öffentlichkeit gedrungen. Hier hat sich das Alte, das Urväterliche noch im hohen Grade erhalten, und beim aufmerksamen Studium entrollt



Kassubisches Bauernhaus.
(Das erste Dorfmuseum in Westpreußen.)

sich uns ein eigenartiges Kulturbild, das uns an längst vergangene Zeiten erinnert.

Als die Grenzen der Kassubei bezeichnet man im Norden die Ostsee, im Süden die Stadt Königs, im Osten Danzig und im Westen die Gegenden am Lebasse. Die Gegend hat viele landschaftliche Schönheiten, und die „Kassubische Schweiz“ ist auch über die Grenzen der engeren Heimat wohl bekannt. Der Mittelpunkt Karthaus entwickelt sich zu einem beliebten Luftkurort. Doch hier, wo die alles ausgleichende Kultur allmählich ihren Einzug hält, wird das Interesse weniger gefesselt, uns kann die Gegend abseits der großen Landstraße weit mehr bieten.

Am unbekanntesten ist der Landstrich, der sich zwischen Berent und Königs ausbreitet. Meilenweit durchstreift der Wanderer einsame Strecken, wo sich kein Dorf, keine menschliche Wohnung findet. Es ist das Reich der Heide mit dem blauen Himmel und dem weiten Horizont.

Kein Lärm des Kulturlebens stört die Ruhe, keine qualmenden Schloten verunreinigen die Luft. Und wo ein Flüsschen geräuschlos seinen Lauf zieht, oder wo ein See friedlich zwischen den Erlenstämmen erglänzt, da liegen im dichten Grün der Sauerfirschen kleine Dörfer, als wollten sie sich vor neugierigen Blicken verbergen. Einige der unbekanntesten Heidevinkel sind in ihrer Abgeschlossenheit wahre Perlen von Erholungsstätten für den weltmüden, nervenüberreizten Kulturmenschen. Hier findet man noch echte, unverfälschte Natur, wie sie uns der Herrgott geschenkt hat. Man ist erstaunt, so viel eigenartige Urvüchsigkeit der Landschaft in einem Kulturstaate anzutreffen.

Die Dorfbilder der kassubischen Heide haben ein eigenartiges Gepräge. Die niedrigen Holzhütten liegen tief versteckt in dem dichten Gestrüpp der Sauerfirschen, als schämten sie sich

ihrer bescheidenen Kleides. Nierige Föhren breiten ihre knorrigen Arme über die verwitterten Strohdächer aus, auf denen eine dicke, smaragdgrüne Moosschicht leuchtet. Das Künstlerrauge ist entzückt von den malerischen Reizen der idyllischen Dorfwinkel. Leider werden auch diese Dorfbilder durch neue Bauvorschriften grausam zerstört. Das Bauen unter Strohdach ist nicht mehr erlaubt, und da die Leute arm sind und die Herbeischaffung von festen Baumaterialien als Ziegeln, Zement u. wegen der schlechten Verkehrsverhältnisse meist unmöglich ist, so bürgert sich das Holzhaus mit Pappdach ein. Es entstehen diese entsetzlichen, geteerten Pappschachteln, die den Gipfel der Geschmacklosigkeit bedeuten. Nebenbei sind diese Häuser äußerst unpraktisch. Das regnerische, feuchte Klima erfordert eine peinlich sorgfältige Behandlung der Pappdächer, wofür den Leuten, die an ihre anspruchslosen Strohdächer gewöhnt sind, gänzlich das Verständnis abgeht. — Falls in dem jetzigen Kurs nicht eine Wendung zum Besseren eintritt, werden sich in einigen Jahren die kassubischen Dörfer wesentlich verändern, — und nicht zum Vorteil!

Den anheimelnden Reiz der kassubischen Dörfer erhöhen noch die alten Holzkirchen, von denen es eine ganze Reihe gibt. Mit den zahlreichen Türmchen, den bemosten Schindeldächern, umgeben von uralten Linden, vervollständigen sie die ländliche Harmonie. Eine nach der andern geht aber den Weg alles Irdischen, und an ihrer Stelle entstehen die gotischen Bauten, die nicht in den Rahmen ihrer Umgebung passen wollen.

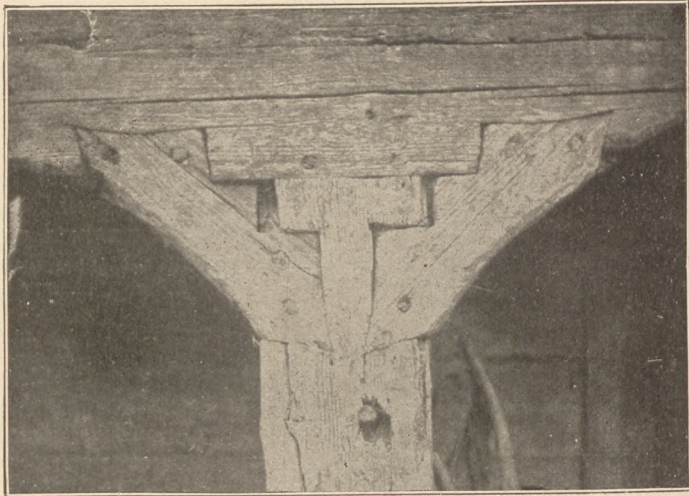
In den Kreisen Karthaus, Berent, Königs könnte man in einer Hinsicht die dörflichen Wohnungsverhältnisse als ideale bezeichnen. Es hat fast jeder Arbeiter sein eigenes Häuschen. Es ist zwar von der primitivsten Art: eine Stube und eine Kammer müssen für eine vielköpfige Familie genügen. Aber es



Fischerhäuser am See.

ist sein Eigentum, fesselt ihn an die Scholle und hilft ihm das kümmerliche Dasein leichter ertragen. Es war auch in früheren Jahren gar nicht schwer, sich eine Hütte zu bauen. Holz gab's im Ueberfluß. Es kostete nichts. Ein großer Teil der ausgedehnten Kieferwälder war Privatbesitz, und auch die staatliche Forst wurde nicht so streng behütet als heute. Die kleine Landwirtschaft lieferte das Stroh zum Dach und Arbeitslohn brauchte nicht gezahlt zu werden, da ein jeder Bauer sein eigener Zimmermann, Tischler, Maurer und Dachdecker war. Aus jenen alten

Zeiten stammen noch die typischen Laubenhäuser, die man hier und dort vereinzelt findet. Die große Lehnlichkeit mit der französischen Bauart darf uns nicht überraschen. Der Orden hatte im 14. Jahrhundert auch die kassubischen Gegenden mit deutschen Bauern besiedelt und es mag die heimische Bevölkerung an der originellen Hausform Gefallen gefunden haben und hat sich die Idee zu eigen gemacht. Am vollkommensten hat sich ein solches Baudenkmal vergangener Kulturepoche in Sanddorf im Kreise Berent erhalten. Der Staat beabsichtigt das Haus anzukaufen, es an Ort und Stelle zu belassen und dort ein Dorfmuseum zu errichten, in dem die Ueberreste kassubischen Volks-



Balkenwerk eines kassubischen Hauses.

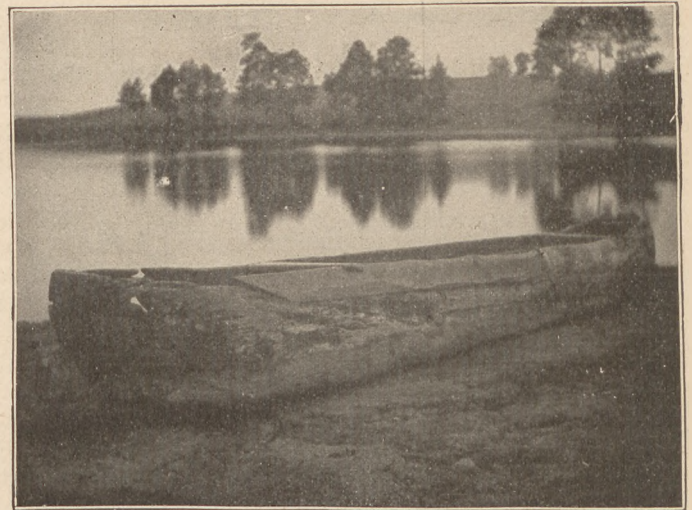
tums untergebracht werden sollen. Der Gedanke ist um so freundlicher zu begrüßen, als dadurch der Grund zu dem ersten „Dorfmuseum“ in den Ostprovinzen gelegt wird.

In vielen Wohnungen findet sich noch der alte Kamin, eine Art offener Feuerstelle zum Kochen. Der Rauch geht direkt in den großen Schornstein, der etwa 2 Meter im Quadrat mißt. Die innere Ausstattung der Räume ist meist eine ärmliche. Doch in den größeren Bauerndörfern finden sich zahlreiche Ueberbleibsel einer alten Volkskunst. Die Kassuben zeigen eine besondere Vorliebe für grelle, bunte Farben. Früher mußte dieser Sinn noch mehr ausgeprägt gewesen sein, denn sie hatten auch ihre Hausgeräte mit leuchtend farbigen gellen Blumenmustern und Ornamenten verziert. Sehr beliebt waren die offenen Schränke, in denen die bunt gemusterten irdenen Schüsseln und Teller wie zur Parade Aufstellung fanden.

Eine selbständige Volkstracht haben die Leute nicht mehr. Nur manch altes Mütterlein hat in der Tiefe der Truhe die lieben Schätze vergangener Tage wohl verwahrt. Die Frauen trugen am Sonntag das silber- oder goldgestickte Samthäubchen, worüber ein seidenes Tuch (debowa chustka) kunstgerecht gebunden war. Unterm Kinn wurde der Kopfschmuck mit bunten seidenen Schleifen zusammengehalten. Für den Werttag hatte man weiße oder bunte Kattunhauben. Die Kleider bestanden aus selbstgefertigten Stoffen, die in der Färberei mit schwarzen Blumen auf rotem oder grünem Grund bedruckt wurden. Die Taille war abschließend, mit hauchigen Nermeln, die in der Mitte durch ein Band zusammengehalten wurden. Der Rock mußte möglichst viele Falten haben. Von besonderem Wert waren die schweren wollenen, meist braun grundierten Tücher, die über die Schulter gelegt wurden. Die Männer trugen langtaillige Röcke aus dunkelblauem, selbstgewebtem Stoff, mit blanken Knöpfen, lange Stiefel und einen weiten Pelermantel. Von der Männertracht hat sich die große blaue Pelzmütze in ihrer ganzen Originalität bis auf den heutigen Tag erhalten.

Infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse liegen die Dörfer weit auseinander und ihre Entfernung vom Kreisorte beträgt oft viele Meilen. Das Volk ist arm. Der Acker brachte stets nur geringe Erträge; Getreide gab es wenig. So konnten Wind- oder Wassermühlen nicht bestehen und waren nur in den wohlhabenden Gegenden anzutreffen. Der Bauer mußte daher seinen Haushalt so einrichten, daß er auch ohne fremde Hilfe auskommen konnte. Aus jener Zeit stammen die Handmühlen. Es sind zwei glatt behauene, nach Art der Mühlsteine zusammengesetzte Feldsteine. Darin haben die Leute ihr Korn selbst geschrotet und aus dem „Mehl“ auch Brot gebacken. Im Norden der Kassei sind diese Handmühlen noch zahlreich im Gebrauch. Ebenso war der ausgehöhlte Baumstumpf zur Bereitung der Graupe in jedem Hause vertreten.

Da die meisten Dörfer an einem See liegen, so beschäftigten sich die Leute fast ausschließlich mit der Fischerei. Es war ihre Nahrungs- und Erverbsquelle. Namentlich in dem großen Weissee und in den Kadannenseen gibt es herrliche Fische. Besonders die silberschuppige Maräne, die im übrigen Deutschland fast unbekannt ist, wird sehr geschätzt. Früher hat man dieses schlanke Fischlein, dessen Heimat das sonnige Welschland ist, in den nordischen Gewässern nicht gefangen. Eine alte Volkssage erzählt, daß der Satan es gewesen ist, dem man im Norden das leckere Fischlein zu verdanken hat. „Der Abt der Zisterzienser, der von Italien nach unserm Norden gekommen war, gab ein Gastmahl. Er befahl seinem Koch, auch ein Gericht der köstlichen Maräne zu bereiten. Der Küchenmeister war in der größten Sorge. In den heimischen Seen war der Fisch nicht zu finden und um Boten nach dem Heimatlande zu senden, war es zu spät. Alle Engel und Heilige flehte der Koch um Hilfe an, aber vergebens. Da begann er zu fluchen, und der Teufel, der ein gutes Geschäft witterte, stellte sich bald ein. „Ich will dir einen Sack voll Maränen besorgen noch ehe der Tag graut,



Einbaum — kassubisches Fischerboot.

aber du mußt mir deine Seele verschreiben.“ Dem Koch blieb nichts anderes übrig, als den Kontrakt mit Blut zu unterzeichnen. Der Teufel brauste mit Windeseile davon. Nun tat es aber dem Küchenmeister leid, daß er seine Seele so leichtsinnig verkauft hatte, und er sann darüber nach, wie er den Teufel betrügen könnte. Er setzte sich an das Ufer des Sees, der vor dem Kloster lag, und als der Teufel herabbrauste, krächte der Koch so laut er vermochte. Der Satan glaubte, es wäre der Hahn, der die Morgenstunde verkündet, und ließ vor Schreck den Sack in den See fallen. — Die Maränen vermehrten sich sehr zahlreich und seit der Zeit findet man sie in den westpreussischen Seen.“

Eine ganz besondere Originalität sind die Einbäume. Diese uralten, aus einem riesigen Stamm ausgehauenen Rähne ist man gewohnt nur in Museen anzutreffen. Auf dem Weisse aber werden sie noch heute benutzt, und jeder Tourist, der in einem solchen Boot auf dem See gerudert wird, wundert sich, wie sicher und „steif“ es sogar bei starkem Wellengange geht. Die letzten



Kassubischer Fischer mit Einbaum.

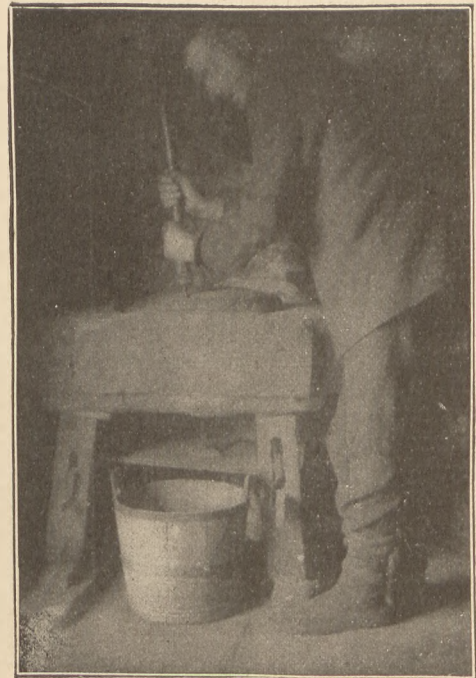
dieser Rähne wurden etwa vor fünfzig Jahren angefertigt. Doch nicht diese sind die wertvollsten; die besterhaltenen sind weit über hundert Jahre alt. In der Regel wurde Kieferholz, seltener Eiche verwendet. Fast ein jeder Fischer besaß seinen eigenen Einbaum. Er kostete ihm nur die Arbeit, denn das Holz war früher fast ohne Wert. Wo heute trostlose Dehländereien sich ausdehnen, da standen vor Jahrzehnten die prächtigsten Wälder. Heute werden Einbäume nicht mehr ausgehauen. Nicht weil sie als unpraktisch sich erwiesen hätten. Im Gegenteil. Der kassubische Fischer fährt in dem Einbaum lieber als in einem Bretterboot. Aber der Preis wäre unerschwinglich, und vor allem würde man Kiefernstämmen von der erforderlichen Stärke kaum finden. Die Fischereigerechtigkeit ist in den letzten Jahren fast überall abgelöst. Die Ortschaften, die an den großen Seen liegen, sind davon natürlich schwer betroffen, denn die Geldabfindung hat die Fischer nur zum Teil entschädigen können und die Haupterwerbsquelle ist ihnen damit verloren gegangen. Sie mußten sich nunmehr der Landwirtschaft zuwenden. Aber der Jahrzehnte hindurch vernachlässigte Acker liefert nur die spärlichsten Erträge; besonders da die Fischer für eine rationelle Wirtschaft kein Verständnis haben. Ein primitiver Holzpflug reißt das sandige Brachland nur wenige Zentimeter auf, und ohne Dünger, ohne weitere Vorbereitung wird das Korn ausgestreut. Mit einer Egge, an der sich oft tatsächlich nicht ein Gramm Eisen befindet, wird es zugeharrt. Und fragt man den Sämann, ob er auf eine Ernte rechnen darf, so schaut er zuversichtlich gen Himmel und versichert, daß es keinen Herrgott geben müßte, wenn die Saat nicht gedeihen sollte.

Das Land vermag die Leute nicht zu ernähren, daher ziehen sie, sobald der Frühling kommt, hinaus in die Welt, um Arbeit zu suchen. Sie finden dort in der Regel recht lohnenden Verdienst. Und da sie anspruchslos und sparsam sind, so bringen

sie oft ansehnliche Summen nach Hause. Diese zeitweise Abwanderung ist für viele in materieller Hinsicht zum Segen geworden. Im Herbst kehren sie fast vollzählig in ihre einsame Heimat zurück. Nur selten bleibt einer in der Fremde, trotzdem ihnen dort mehr Freiheit und Abwechslung winkt als in den entlegenen Dörfern. Aber eine unerklärliche Sehnsucht beherrscht das Gemüt des Volkes. „Nirgends ist es so schön wie bei uns,“ hört man die jungen Leute häufig sagen. Worin dieser Reiz besteht, wissen sie nicht anzugeben, aber es zieht sie unwiderstehlich zurück nach der freien weiten Heide. Die Natur hat von Jugend auf so mächtig ihren Sinn beeinflusst, daß sie sich nirgends wohl fühlen als in ihrer melancholischen, verträumten Heimat.

Das kassubische Volk ist von einer kaum glaublichen Anspruchslosigkeit. Die Hauptnahrung bilden Kartoffeln und Mehlspeisen, oft ohne Milch und Fett. Fleisch ist fast unbekannt. Obwohl selbst in dem kleinsten Haushalte viel Geflügel aufgezogen wird, wissen doch die wenigsten Leute, wie ein Entenbraten schmeckt. Und so weit geht ihre Enthaltbarkeit, daß mir ein siebzig Jahre alter Fischer versicherte, er habe in seinem Leben noch keinen Mal geessen, trotzdem er unzählige gefangen hatte. Alles wird an die herumziehenden Händler verkauft oder nach der nächsten Stadt getragen. Und da die Preise in letzter Zeit enorm in die Höhe gegangen sind, die Anspruchslosigkeit aber dieselbe geblieben ist, so hebt sich der Wohlstand des kleinen Mannes. Trotz — oder sagen wir lieber infolge — dieser Anspruchslosigkeit in der Ernährung ist das Volk gesund und es ist stark und äußerst kräftig entwickelt. Die Männer sind mittelgroße, gedrungene, sehnige Gestalten. Die Frauen sind ebenfalls kräftig gebaut, und da sie anstrengende körperliche Arbeit nicht kennen, so sind ihre Bewegungen frei, leicht, elastisch.

Auf den knochigen, stark ausgeprägten Gesichtszügen liegt oft ein Hauch der Schwermut, der Melancholie, wie ihn die ein-



Sandmühle.

same Heide zu weben pflegt. Bei den Männern, die mit Vorliebe bartlos bleiben, findet man charakteristische Bauertypen, und mancher Kopf würde dem Künstler ein willkommenes Modell abgeben. Die jungen Mädchen zwischen 16 und 20 Jahren gelten oft als echte Bauernschönheiten. Sie haben regelmäßige, etwas weiche Züge, eine frische, von der Sonne gebräunte

Gesichtsfarbe. Sie heiraten in der Regel sehr früh, und als Frauen altern sie zeitig. Es mag der überaus große Kindersegen daran schuld sein, denn zehn bis zwölf Sproßlinge sind keine Seltenheit. Aber hierin liegt gerade der Reichtum der Leute. Solange die Kinder klein sind, muß sich der Vater freilich sehr plagen, um all die Würmer zu ernähren. (Die Frau geht nach der Verheiratung nicht nach auswärts auf Arbeit.) Wachsen die Kinder aber heran, so sind die Eltern aller Sorge enthoben. Sie schicken sie auf Arbeit, und Vater und Mutter verzehren in Ruhe das verdiente Geld.

kassubische Idiom kann man wegen seiner Ähnlichkeit als einen Dialekt des Polnischen bezeichnen, obwohl die Polen behaupten, daß sie sich mit den Kassuben gar nicht oder nur schwer verständigen können. Sonst sind aber die Kassuben in jeder Beziehung als ein selbständiger Volksstamm zu betrachten, der in seiner Geschichte und Entwicklung die eigenen Wege ging. Schon das Äußere der Leute, die gedrungeneren, kräftigen Gestalten mit den breiten, starkknöchigen Gesichtszügen, die blonde Haarfarbe unterscheidet sie scharf von dem polnischen Typus. Den Deutschen sind die Kassuben viel zugänglicher als die Polen, was schon



Gulgowski phot.

Platte aus dem Denkmalarchiv der Provinz.

Landschaftsbild am Weitsee in Sanddorf.

Zum Dienen eignet sich das Volk nicht, und die jungen Leute geben sehr schlechte Dienstboten ab. Die Nachfrage ist auch nicht groß, da hier verhältnismäßig wenig Gutshöfe vorhanden sind. Das Land ist im Besitz von kleinen Bauern, und auch die Arbeiter haben in der Regel neben dem Häuschen ein Stückchen Land. Es gibt darum keine Reiche, aber auch keine Arme. Dadurch hat sich unter dem Volke ein Gefühl der Freiheit, der Unabhängigkeit herausgebildet. Die Leute wollen keinem untertan sein, und ihre Anspruchlosigkeit gibt ihnen die Anwartschaft dazu.

Im Winter ist der größte Teil der Bewohner ohne jeden lohnenden Verdienst, und wer sich im Sommer nichts zurückgelegt hat, der muß Hunger leiden. Eine Menge gesunder Körperkraft liegt hier vollständig brach. In einigen Familien ist man den alten Gewohnheiten noch treu geblieben. Die Männer flechten Fischreusen, Körbe, Fischkörbe, stricken Netze und drehen Seile. Die Frauen spinnen und weben. In dieser Winterbeschäftigung liegen die Anfänge einer fruchtbringenden Hausindustrie. Sie müßte nur ausgestaltet und in die rechte Bahn gelenkt werden. Die Erzeugnisse sind allerdings noch von einfachen, primitiven Formen, da die Leute nur für ihren eigenen Bedarf arbeiten. Aber das Volk ist sehr geschickt, und bei sachkundiger Anleitung würde eine Hausindustrie bald emporsblühen und reiche Früchte zeitigen.

Die Kassuben sind ein slawischer Volksstamm. Mit den Polen sind sie in der Sprache am engsten verwandt, denn das

daraus zu ersehen ist, daß die in Pommern wohnenden Kassuben vollständig deutsch geworden sind, und auch in dem nördlich gelegenen Landstrich Westpreußens, in den Kreisen Butzig, Neustadt, findet die deutsche Sprache immer mehr Eingang. Nirgends bemerkt man, daß das kassubische Volk (vorausgesetzt, daß es von polnischer Seite nicht beeinflusst wird) dem Deutschtum feindlich gesinnt wäre.

— Gegen die neueren Bestrebungen der Kultur zeigt sich das Volk noch sehr ablehnend. Namentlich die kleinen Dörfer, die von Wäldern und Seen gänzlich eingeschlossen sind, dulden unter sich keine fremden Elemente. Die Leute heiraten fast ausnahmslos in der Nachbarschaft, so daß oft alle Familien eines Ortes miteinander verwandt sind. Die Religion gibt dem Volke Gehalt und Leben. In der dörflichen Einsamkeit zehren die Leute während der ganzen Woche an dem, was sie von der Kanzel gehört haben. Das Kirchengehen ist meist die einzige Abwechslung in dem eintönigen Dasein. Und trotzdem die Kirchdörfer meilenweit auseinander liegen, so sind die Gotteshäuser am Sonntag stets überfüllt. Zum Ablauf strömt das Volk aus einem Umkreise



Tabakmühle.

von sechs bis sieben Meilen zusammen. Die Opferwilligkeit gegenüber der Kirche kennt keine Grenzen, denn der Kassube erwartet alles Heil von der Kirche. Ist jemand krank, so werden Arzt und Apotheke verschmäht, und der letzte Groschen wird zum Pfarrer für eine hl. Messe hingetragen, um vom Herrgott Gesundheit zu erlösen. Will die Wirtschaft nicht gehen,

so wird ein Betrag der Kirche geopfert, um den Segen zu erhalten. Zur Zeit der Dürre muß die Kirche helfen, regnet es während der Ernte andauernd, so sucht man durch Geldopfer die Gottheit zu versöhnen.

Eine eigene Literatur hat das Volk niemals gehabt. Die wenigen kassubischen Schriften der Volksschriftsteller Dr. Ceynowa, Derdowski und Dr. Majkowski haben unter dem Volke keine nachhaltige Verbreitung gefunden. Ein wertvolles Ueberbleibsel

jedoch sind die für den Gottesdienst bestimmt gewesenen Bücher in der evangelischen Kirchenbibliothek zu Schmolin am Lebasse in Pommern. Sie sind sämtlich von den jeweiligen Pastoren in kassubischer Sprache verfaßt und sollten dem religiösen Bedürfnisse der Leute dienen. Aber man findet einen schier unerschöpflichen Schatz von Märchen, Sagen, Legenden unter diesem Volke und man ist erstaunt, wieviel reiche, oft üppig wuchernde Phantasie in dem äußerlich so nüchternen Volke steckt.

Weinbau und Bierbereitung im Preußenlande.

Von Kantor A. Kwiatkowski in Osterode.

(Nachdruck verboten.)



In einer Abhandlung „Vom Wein und Weintrinken“ sagt Dr. Hanns Rodenwald: „Deutschland, das in seinen besten Rheinweinsorten hinsichtlich der Güte des produzierten Weines einen allerersten Rang einnimmt, in bezug auf die Menge vor den eigentlichen Weinländern aber zurücksteht, hat früher ganz bedeutend mehr Weinbau gehabt, und im Mittelalter war der Wein bei uns ein viel volkstümlicheres Getränk als heute. Man hat früher in Deutschland trinkbaren Wein in Gegenden gezogen, in denen heute die Trauben nicht einmal zur Reife kommen würden.“ Gewiß! Auch bei uns in Ostpreußen hat man ihn in früheren Zeiten in viel größerer Menge angebaut als heutzutage. Die wenigen Weinstöcke, die in Ostpreußen unter Beobachtung besonderer Maßregeln an Gebäudemauern und gegen Nordwinde geschützten Spalieren mit Mühe und Not ge-

zogen werden und deren Trauben nur „ungefähre“ Reife erlangen, haben heutzutage unter der Ungunst der klimatischen Verhältnisse viel zu leiden und sind darum unausgesetzt die Sorgenkinder unserer strebsamen Gartenbauern. Darf man sich darüber wundern? — Sollte sich wirklich das Land, in dem nach Ansicht unserer westlichen Brüder noch heute Wölfe und Bären haufen, das Land im fernen Osten an der russischen Grenze, also hart an jenem Reiche, dessen Bewohner mindestens acht Monate lang in Pelzen stecken und nur für vier Monate in den Leinwandkitteln schlüpfen, dem Rheingau, der Champagne oder der Gascogne gleichstellen?

„Ja,“ sagt da ein Superkluger, „warum gedieh denn in früheren Jahrhunderten der Wein in unserem Osten so vortrefflich?“ — Lieber Freund, hast du vielleicht noch einen berühmten alten Jahrgang jener Sorte getrunken, oder kannst du unaussetzbare Beweise für die Güte des ostpreußischen Weines beibringen? — Was davon erzählt wird, das beruht wohl zum größten Teile auf Berichten naiver, sehr genügsamer Chronisten oder auf Nachrichten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt haben, denen aber die Natur der Sache ohne jede Rücksichtnahme auf Treu und Glauben widerspricht.

Man muß bedenken, daß der Wein eine Kulturpflanze ist, der das ostpreußische Klima niemals unbedingt zugesagt haben

kann. Wohl sind von den deutschen Hochmeistern, insbesondere von dem trefflichen Winrich von Kniprode (1351 bis 1382) bei ihren Bestrebungen, in dem unwirklichen Preußenlande deutsche Kultur einzuführen, Versuche gemacht worden, auch die Rebe hierher zu verpflanzen, aber nennenswert im heutigen Sinne dürften wohl die erzielten Erfolge niemals gewesen sein. Thorn und Kulm, Marienburg und Elbing, Rhein und Lyck, ja sogar Memel werden als die Orte bezeichnet, bei denen der Weinbau mit erfreulichen Resultaten aufwarten konnte, und Ortschaften wie Weingrundforst, Weinsdorf, Rheinswein u., die wir in den altpreußischen Provinzen antreffen, erinnern ja so schön an die köstliche Bacchuspflanze, die, weil man sie in ihrer Nähe angebaut, ihnen zu den wohlklingenden, an sonnenreichere Lande gemahnenden Namen verholfen hat; ob aber die sechs Fässer inländischen Weines, die Danzig zur Hochmeisterwahl Winrich von Kniprodes so generös gespendet, wirklich „des Menschen Herz erfreut“ haben, wer wollte das behaupten! Und wenn der lokalpatriotisch veranlagte Chronist zu erzählen weiß, daß man am Ende der Tafel, die zu Ehren der Anwesenheit des Herzogs Rudolf von Schwaben (1363) auf dem Hochmeisterschloße zu Marienburg veranstaltet wurde, dem hohen Gaste in goldenem Becher einen Trunk einheimischen Weines kredenz habe und daß dieser, von dem feurigen Tropfen entzückt, ausgerufen: „Langt mir noch einmal den Becher her! Der Trank ist Del, daran einem die Schnauze klebt!“ so darf man nicht übersehen, daß dies Urteil am Ende der Tafel abgegeben wurde, also zu einem Zeitpunkte, wo der Zunge mehr oder weniger die Fähigkeit einer einwandsfreien Kritik abgeht und man dem freundlichen Gastgeber zuliebe selbst Wermut-Tea für Zuckerrwasser zu erklären bereit ist. Mit dem einheimischen, zum Nationalgetränk gewordenen Met konnte er sich niemals messen, und wenn ein preußischer Geschichtsschreiber gar hervorhebt, daß es eine Zeit gab, „wo der preußische Landwein billiger im Preise stand als der Met“ — illustriert doch diesen seltenen Umstand ein unbekannter Poet mit dem bezeichnenden Reim: „Tausendfünsfhundertundneun galten die Fäß mehr als der Wein“ —, so dürfte man wohl daraus nicht etwa einzig und allein auf eine diese Billigkeit bedingende außerordentlich große Produktion desselben schließen, vielmehr wird man wohl diesen niedrigen Preis auch dem schwächer gewordenen Absatz an die zu einer besseren Erkenntnis gekommenen Konsumenten zuzuschreiben haben.

Wie sollte der ostpreußische Wein auch von einer so vorzüglichen Beschaffenheit sein! — Man vergesse vor allem nicht das rauhe Klima, in dem er reifen sollte, und dann auch nicht die primitive Art seines Anbaues. In seinem 1798 erschienenen „Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen“ gibt Becker eine ziemlich ausführliche Beschreibung, „wie man hier den Weinbau behandelt hat.“ Danach soll man die Reben hierzulande nicht, wie sonst gebräuchlich, an Stöcken oder Spalieren gezogen haben, vielmehr ließ man sie absichtlich am Boden ranken,

wahrscheinlich um sie dadurch mehr den Einflüssen der nordischen, kalten Winde zu entziehen. „Der Erdgeschmack aber, den der Wein durch dieses Verfahren erhalten mußte, soll sich nur nach jahrelangem Liegen verzogen haben.“ (Heinel.)

Wenn der Weinbau in Preußen nun aber trotz dessen so vorzügliche Erfolge gehabt haben sollte, warum ist es denn nicht auch weiter dabei geblieben? Die Annahme, daß sich das Klima Ostpreußens gegen früher zu seinem Nachteil verändert, ist eine irrige, wie auch die Behauptung, daß das Abholzen der Wälder in der Nähe der Ostseeküste einen Rückgang in der Temperatur des Landes verschuldet habe, keine zutreffende ist. Die Nachrichten über im Preußenlande geernteten vorzüglichen Wein dürfen wohl von Kennern unserer klimatischen Verhältnisse nur skeptisch aufgenommen werden, und die rapide Abnahme seines Massenbaues in unseren Gegenden innerhalb der letzten drei Jahrhunderte dürfte zweifellos auf die wiederholt eingetretenen Mißerfolge desselben zurückzuführen sein. Wenn seinerzeit der Große Kurfürst bemerkenswerte Spuren des Weinbaues im Herzogtum Preußen gefunden und dabei erfahren hätte, daß dieser im voraufgegangenen Zeitalter eine lohnende Erwerbsquelle der Landesbewohner gebildet habe, er wäre wohl in seiner landesväterlichen Fürsorge unserer Ueberzeugung nach auch für den weiteren Betrieb desselben eingetreten; da er es aber nicht getan, so muß man annehmen, daß hier die Traube schon längst aufgehört hatte das zu sein, was edle Landesherren von ihrer Kultivierung dereinst erwartet. „Der Weinbau, außer was von Weinstöcken in den Obstgärten und vor den Fenstern einiger Häuser nur spärlich aufgezogen wird, will wegen der rauhen Luft und kalten Witterung nicht wie anderswo fort, und in Litauen gelangen die Trauben selten zur Reife, daher der Abgang des Weins auswärts durch die Schifffahrt ersetzt werden muß,“ so berichtet ein Geschichtsschreiber unserer Heimat (Lucanus, „Preußens walter und heutiger Zustand“, 2. Frg., herausgegeben im Auftrage der „Litt. Gesellschaft Masovia“ in Löben) noch im Jahre 1748 und gibt dadurch gleichzeitig ein Bild von dem damaligen Stande des Weinbaues in unserm Osten. „Vom Rhein muß er sein!“

Daß übrigens der so berühmte ostpreussische Wein auch zu Zeiten seiner Pfleger und Schützer kein „Labetrunck für Götter“ gewesen ist und selbst hinter dem in der Mark angebauten stand, von dem ein lateinischer Vers in deutscher Uebersetzung sagte: „Das Märkerland ein Weinchen trägt, das uns're Rehlen schier zerfägt“, erzählt in recht humorvoller Weise auch E. Hartek in seinen kunstlosen Epen: „Historische Bilder aus dem deutschen Ordenslande“ (Danzig, 1875). Die Entstehung des Ortsnamens Napinwoda (Dorf im Kreise Neidenburg) führt er z. B., nicht ohne ein Schlaglicht auf die „vorzügliche“ Güte des im Ordenslande gekelterten Weines zu werfen, also aus:

„Wo ins deutsche Land sich drängend Polens Zunge schon verklingt,
Und im Schatz der wald'gen Höhen, wo der Alle Duell entspringt,
Liegt ein Dorf, das dort schon lange vor des Ordens Zeiten stand,
Ist auch nach und nach vergessen, wie es damals ward genannt.“

Korn und Hirse trug der Boden nebst der Gerste gelber Frucht,
Manchen Festesbraten bot die edle, freie Schweinezucht,
Und die Bauern blieben ruhig, ward versalzen auch die Wurst,
Wasser oder Dämbier löschte ja allmählich jeden Durst.

Doch ein unzufried'ner Säulze, ein vermeiner, frevler Mann,
Legte zu des Dorfes Ruhm ein Nebengarten an,
Dort wohl, wo die Hügelkette sich in jähem Abfall bricht,
Wo der Nordwind heimlich süßlet und die Sonne trifft ihn nicht.

Dennoch wuchs der Wein nach Kräften auf mit unverzagtem Mut,
Bald stand Faß und Kelter fertig für der jungen Trauben Blut;
Waren härter auch die Beeren, härter war des Schulzen Hand,
Und erschöpft ließ endlich trauernd die Natur den Widerstand.

Meister Winrich von Kniprode, den jedwede Chronik preist,
Kam des Ordensreiches Grenzen dieser Zeit entlanggereist,
Und als auch an dieses Dörflens Feldflur er gekommen war,
Brachte freudig die Gemeinde ihm des Weinstocks Erstling dar.

„Hoher Herr,“ begann der Schulze, „der des Landes Fürst du bist,
„Trinke du den ersten Becher Weins, der uns gewachsen ist.
„Trinke Wohlsein dir und Stärke aus dem edlen Traubenblut —
„Solchen greifen Herrn zu laben, ist das Beste nicht zu gut.“

Freundlich nahm der Fürst den Becher, trank mit selt'nem Mut ihn aus,
Sprach dann, hoch entsetzt sich schüttelnd und gepackt von Schreck und Graus:
„Manches schon hab' ich erfahren, manches Werk wohl ward mir schwer,
„Doch das Schwerste war zu schaffen, Schulze, deinen Becher leer!“

„Wahrlich, was ich lang' bezweifelt, ward jetzt klar in kurzer Frist,
„Daß, wie einst die Griechen sagten, Wasser stets das Beste ist,
„Und zum Dank für deine Gabe rate ich dir wohlgemeint:
„Laß die Rebe du in Frieden, lieber trinke Wasser, Freund!“ —

Hatten an dem Dorf geblieben ist des weisen Meisters Wort;
Nach dem Wein, den er getrunken, Napinwoda*) heißt der Ort,
Und sein Name sagt's noch heute, wo der Fürst in grimmem Drang
Schwere Stunden drauf verzweifelt mit dem innern Feinde rang.

Lange wächst jetzt schon Wachholder, wo der Schulze Reben zog,
Wo des großen Winrichs Güte ihn so schreckensvoll betrog;
Doch den Kind'gen füllt mit Schauer heute noch die Hügelwand,
Denkt er dran, daß hier ein Weinberg ohne Licht und Sonne stand.“

Soviel vom ostpreussischen Wein, und nun noch etwas von
der Bierbereitung bei unsern Altvordern.

Die Urewohner unseres Preußenlandes kannten kein Bier. Ihr herauschendes Getränk war gegorene Stutenmilch, deren Genuß in dieser Zubereitungsweise sie von den Geten, einem Volkszweige der Sarmaten, gelernt hatten. Erst durch das Eindringen germanischer Volksstämme, wahrscheinlich auch schon durch die Fingigkeit der angrenzenden Estier wurden sie mit der Herstellung eines Getränks aus Gerste bekannt. Daß ihnen aber diese Bereicherung ihrer geistigen Genußmittel nicht unangenehm gewesen sein dürfte, wird man wohl zugeben müssen, wenn man erwägt, daß das Trinken eine ihrer hervorsteckendsten Leidenschaften war und daß sie derselben bei jeder sich ihnen darbietenden Gelegenheit frönten. Im Zechgelage fand der Preusse sein größtes Vergnügen. Des Gastes pflegte man beim Mahl bis zu völliger Trunkenheit und erachtete es als eine von den Göttern vorgeschriebene Pflicht, die Gastfreundschaft in dieser Weise auszuüben. Selbst dem Toten glaubte man Trinkopfer darbringen zu müssen. War ein Bekannter gestorben, so fanden sich an seinem Totenlager die Freunde zusammen; jeder erhielt eine mit Bier gefüllte Schale und trank dem Verstorbenen mit den Worten zu: „Freund, ich trinke dir zu. Warum bist du gestorben? Hast du doch ein Weib, Kinder und Vieh.“ Zuletzt tranken sie auf „gute Nacht“ und beauftragten ihn, in jener Welt ihre Väter, Brüder und alle die Ihrigen zu grüßen und mit ihnen gut zusammen zu leben. Dem Vornehmen setzte man auch ein Gefäß mit Bier ins Grab. „Am dritten Tage nach dem Leichenbegängnisse, dann am sechsten, am neunten und vierzigsten fanden Trinkgelage als Totenfeste am Grabhügel statt.“ (Voigt.)

Unter der Herrschaft des deutschen Ritterordens wurde die Zubereitung des Bieres aus volkswirtschaftlichen und anderen Gründen sehr begünstigt. Es kam darum allmählich so weit, daß fast jeder Haushalt in einfacher Weise sein eigenes „Mälzen- oder Kräuterbier“ herstellte, und in der Folge wurden städtische Hausgrundstücke mit besonderen Rechten, Bier brauen zu dürfen, bedacht. Auch waren die Städte in ihren Privilegien angewiesen worden, öffentliche Braupfannen aufzustellen, und an die Bürger erging die allgemeine Aufforderung, „keine anderen Braupfannen zu gebrauchen, als diejenigen, welche zum Nutzen und Besten der Stadt angeschafft und bestellt sind“.

Diese Einrichtungen hielten sich einige Jahrhunderte, und erst 1805 wurde z. B. in Bartenstein durch einen behördlichen Erlaß die bis dahin nach der Stadt Willkür bestandene Reihenfolge im Brauen aufgehoben und jedem Berechtigten gestattet, so

*) „Napinwoda“ (polnisch) heißt deutsch ungefähr: „Trinke Wasser!“ Seit einigen Jahren trägt das Dorf den Namen Grünstieß.

oft zu brauen, „als es seine Umstände erlaubten“. — Wenn nun das im eigenen Haushalt und das für öffentliche Zwecke in den städtischen Brauereien hergestellte Bier auch zum großem Theile besonders zur Zubereitung der Frühstückssuppe — heute trinken wir dafür unsern Morgenkaffee — verwendet wurde, so benutzte man es auch allenthalben in den privilegierten Schankstätten und bei der Arbeit als Stärkungs- und Anregungsmittel, manchmal leider in einem Maße, das der Völlerei in erschrecklicher Weise Vorschub leistete und sich darum die Kirche an manchen Orten genötigt sah, das Biertrinken wenigstens für die Zeit der Gottesdienste und an den dazu bestimmten Stellen zu verbieten.

Welche Verbreitung, z. B. das Biertrinken selbst während der Schrecken des 30jährigen Krieges nicht nur in Deutschland, sondern — weil hier die Verhältnisse nicht anders lagen — auch im Preußenlande hatte, das dürfte uns folgende Tatsache lehren. „Die Kellerordnung Herzog Ernst des Frommen von Sachsen vom Jahre 1648 rechnete auf die jungen Herren „und Fräulein“ bei jeder Mahlzeit insgesammt zwei Maß Wein und fünfhalb Maß Bier, für die Mägde- und Offizierstische: auf jede Person eine Maß Bier, drei und eine halbe Maß Landwein, an den Feiertagen auf jede Person zu Mittag eine halbe Maß Wein, für das „gräfliche und adelige Frauenzimmer“ zum Frühstück und Bespertrunke vier Maß Bier und des Abends zum Abschenken drei Maß Bier, für die Dienerschaft vormittags 9 Uhr auf jede Person eine Maß Bier und nachmittags 4 Uhr wieder ebensoviel.“ (Henne am Rhyn, die Kultur zc.) Wenn das ein Ernst „der Fromme“ als beschränkende Bestimmung verordnet hat, wie sah es da mit dem Bierkonsum in der großen Allgemeinheit auch des Herzogtums Preußens aus! Und wie waren dazu noch die damaligen Biere beschaffen!

Wünscht man heute des öfteren so manchem „Bräu“ mehr Hopfen und Malz und weniger wässerigen Gehalt, so scheint solch ein lüsteres Verlangen in früheren Zeiten gar nicht nötig gewesen zu sein, denn die „Unterthänige Relation, wie die Kirchen zu Bartenstein auff Sr. Churfürstlichen Durchlaucht gnädiges Befehl gemess der hierzu verfassten Instruktion vom 1. bis 7. Juny 1666 revidiret und zu Sr. Churfürstl. Durchl. gnädigen Confirmation unterthänigst übergeben worden, von denen hiezu verordneten Revisoribus,“ sagt z. B.: „Wegen der Persohnen, so in das Hospital genommen werden, wird E. E. Raht Vorsichtsamkeit gebrauchen, daß nicht Gottlose Leute, Faulenzer, Säufer und Trunkenbolde, die durch das starke Bier das Ihre durchgebracht haben, hingewonnen werden!“ Auch spätere Zeitgenossen rühmen die Vorzüglichkeit der preußischen Biere. August Hermann Lucanus, der schon oben zitierte, leider noch zu wenig bekannte Insterburger Geschichtsschreiber, läßt sich darüber folgendermaßen aus: „Was aber für eine der edelsten Gaben und Wohltaten zu rechnen? so werden im Lande die schmachtteste und kräftigste Biere sonderlich im Merzen gebrauen und in kühlen Kellern fleißig gewartet, wovon die besten und stärksten Gattungen ehemals nach Pohlen, auch auswärtig zu Schiffe versandt werden. Darunter sind berühmt das Insterburger starke oder Doppel-Bier, Zinober genannt, das halbe oder dasige geringe Bier, das Tilsiter, Holländer, Löbenicht Königsberger, Marienwerderische, Eylauer, Wehlauer, Rastenburg, Gumbinner pp., das Heiligenbeiler Weißbier, das Finckensteiner im Schönbergischen, davon jenes auf Breyhan, dieses auf Englisch-Bier dem Geschmacke nach zielen soll, nebst anderen schmachthaften Land- und Amtsbieren, derer allein aus Litthauen viele mit Nahmen genannt werden können.“ — Unter diesem „Breyhan“ verstand man ein Weißbier, das aus Weizen- oder Gerstenlustmalz mit einem kleinen Zusatz von Hopfen nach dem Beispiel eines gewissen Cord Breyhan 1726 in Hannover gebraut wurde, während das „Englisch-Bier“ im 18. Jahrhundert etwa im Ansehen unserer heutigen Münchener Biere stand.

Daß außer dem Gersten- und Weizenbier bei uns in Preußen auch verschiedene andere Biere gebraut wurden, erfahren wir aus derselben Quelle, wo es heißt: „Es pflegen auch Kirschbiere wie zu Insterburg von gequetschten frischen Kirschchen mit Mägeln, Zimmet und Zucker angemacht, ingleichen Kräuter- und Vermuthbiere zur Gesundheit und Veränderung an einigen Orten gebraut zu werden. Nichts aber geht über den sonst gewöhnlichen Hopfen, dessen sehr häufige Pflanzung und Wartung man hauptsächlich in den königlichen Neuten und Fürstlich Dessauischen Borwerken (am Pregel) in den großen und geräumigen Hopfengarten wahrnimmt.“

Wenn heutzutage nur noch wenige Brauereien auf Gütern, die meisten in Städten und zwar in Händen von Privatbesitzern anzutreffen sind, so war es damit noch in der friederizianischen Zeit bei weitem anders bestellt; da gab es, wie ein Kulturhistoriker sagt, „allenthalben“ Braustätten. Das Bier war eben bis zur allgemeinen Einführung des Kaffees in unserm Haushalt eins der bedeutendsten Volksnahrungsmittel, darum auch seine Herstellung eine weit populärere als heute. Uebrigens stieß der arabische Eindringling nirgends auf einen so harten Widerstand als in Preußen. Friedrich der Große, der in so hohem Maße für Hebung der heimischen Erzeugnisse und der damit zusammenhängenden Volkswohlthat eintrat, setzte alle Hebel an, um dem Konsum des ausländischen Produkts, das die Bierbrauerei nicht unerheblich zu schädigen drohte, den Eingang unmöglich zu machen. Während die Kaffee-Einfuhr mit einer für die damaligen Verhältnisse ungewöhnlich hohen Steuer belegt wurde, schrieb der König unterm 17. März 1706 an de Launay, den Chef des Regierewesens im preußischen Staate, bezüglich des Bieres: „Das einheimische Bier muß nicht zu hoch besteuert werden; dagegen könnt Ihr die fremden Biere, das Englische, Zerbster, Braunschweigische u. s. w. so hoch impostieren, als Ihr wollt.“ Und noch in einer Kabinettsentscheidung vom 27. August 1779 sagt er: „Es ist abscheulich, wie weit es mit der Konjunktion des Kaffees geht, ohne was die andern Sachen sind. Das macht, ein jeder Bauer und gemeiner Mensch gewöhnt sich jetzt zum Kaffee, weil solcher auf dem Lande leicht zu haben ist. Wird das ein bißchen eingeschränkt, so müssen sich die Leute wieder an das Bier gewöhnen und das ist zum Besten ihrer eigenen Brauereien, weil sie alsdann mehr Bier verkaufen. Das ist also mit die Absicht, daß nicht soviel Geld für Kaffee aus dem Lande gehen soll. Uebrigens sind S. K. M. Höchstselt in der Jugend mit Bieruppe erzogen, mithin können die Leute ebenso gut mit Bieruppe erzogen werden.“ — Wenn sein Kampf gegen den fremdländischen Frühstückskonkurrenten auch unsonst war, so folgte ihm doch wenigstens die Genugthuung, daß der Bierkonsum, wenn auch in veränderter Form, dem Volke verblieb.

Der Schutz, der bis dahin dem Bierbrauen zuteil wurde, ließ bis ins 19. Jahrhundert hinein die den Städten und ihren Großbürgerhäusern erteilten Privilegien und Befugnisse bestehen; allmählich änderte sich das aber. Die allgemeinen Kulturverhältnisse bekamen mit der Zeit ein anderes Aussehen, und auch auf dem behandelten Gebiete blieb es nicht beim alten. Zuletzt hörte man hier nur noch von Stadtbrauereien, die aber fast durchweg als für die Kommunalwirtschaft nicht zeitgemäß an Private veräußert wurden.

Hat also der Weinbau bei uns in Preußen zur Blüte auch nicht kommen können, so hat es doch wenigstens die Bierbrauerei dahin gebracht, im weiten Reiche des stets durstigen Gambrinus nicht ganz im letzten Treffen zu stehen. Und alljährlich beim ersten „Ausstoß“ des Bock- oder des Märzenbiers stößt auch so mancher Zecher den stillen Seufzer aus:

„Das Jahr ist gut, braun Bier ist geraten,
Da wünsch' ich mir nichts als dreitausend Dukaten!“

Der Sport.

Der Sport in Königsberg.

In der Pflege jeglicher Leibeskultur ist die alte Krönungsstadt am Pregelstrom allezeit in erster Reihe zu nennen gewesen. Es lag dies einmal schon in ihrer ganzen natürlichen Umgebung begründet; die weiten Ebenen und die sie durchziehenden Ströme und Teiche sind wie geschaffen zur Betätigung auf allen Gebieten des Sportlebens. Der vor dem Steindammer Thor gelegene große Jugendspielflaz, auch Walter Simonplatz genannt, ein Geschenk unseres alle sportlichen Bestrebungen unterstützenden Mitbürgers, Professor Dr. Walter Simon, ist eine Pflegestätte für die Leibesübungen, wie sie zu besitzen sich nicht viele Städte rühmen können. Ein hervorragendes Operationsfeld für die Königsberger Sport treibende Jugend ist ferner der Oberteich und die ihn umgrenzende Villenkolonie Oberteich-Marauenhof. Hier wird im Sommer „gerudert“, „gesegelt“, „geschwommen“, „geangelt“, im Winter dem Eisport gehuldigt, zwei große Vereine, der Männer-Turnverein und der Sportklub Ostpreußen haben hier ihre großartig angelegten Sportplätze, auch Liebhaber des Schießsports treffen wir hier an, sie üben sich an Tontauben schießen. Eine besondere Förderung erfuhr in Königsberg der Sportgedanke durch die Begründung der Palästra Albertina, jene einzigartige Stiftung eines von innigstem Lokalpatriotismus befehlten alten Königsbergers, in der in einer geradezu vorbildlich zu nennenden Weise dafür gesorgt ist, daß der alte Spruch „mens sana in corpore sano“ in der Elite der deutschen Jugend stets wach erhalten bleibe. Seit nun dies herrliche Institut begründet wurde, hat der Sport in jeglicher Gestalt in Königsberg einen außerordentlichen Aufschwung erfahren, und so ist Königsberg zu einer wahren Hochburg deutschen Sportlebens im äußersten Osten der Monarchie geworden.

Wir finden in Königsberg fast alle Sportgattungen vertreten und zwar beherbergt unsere Stadt wohl ein halbes Hundert Sportvereine, von denen allerdings nicht alle an die große Öffentlichkeit treten. Im sportlichen Wettbewerf hat Königsberg stets seinen Mann gestanden und mancher schöne Sieg knüpft sich an die Farben der alten Pregelstadt.

Der Pferdesport.

Der Pferdesport findet in Königsberg seine vornehmste Heimstätte in dem „Verein für Pferderennen und Ausstellungen in Preußen“. Der Verein ist einer der ältesten und reichsten in Deutschland und verfügt über eine stattliche Mitgliederzahl. Um die Hebung der ostpreußischen Pferdezucht hat er sich die größten Verdienste erworben und die alljährlich an 6—7 Tagen abgehaltenen Rennen werden nicht nur von den ost- und westpreußischen Ställen, sondern auch aus Hoppegarten und Karlshorst mit Vorliebe beschickt. Die mit stattlichen Ehrenpreisen und sehr beträchtlichen Geldpreisen dotierten Konkurrenzen begünstigen zwar in erster Linie die ostpreußische Halbblutzucht, bieten aber sowohl im Hindernisrennen wie auch auf der Flachbahn auch Vollblutpferden günstige Chancen. In früheren Jahren befand sich die Vereinsbahn in Metgethen, jetzt werden die Rennen auf der schön gelegenen und praktisch angelegten Vereinsbahn in Carolinenhof, unmittelbar vor dem Roszgärtner Thor gelegen, abgehalten.

Der Verein trägt jedoch die Absicht, diesen Platz, der nach dem Fall der Rayonbeschränkungen zur Bebauung reif ist, gegen einen anderen Platz in derselben Gegend zu vertauschen. Die Sprünge der Hindernisbahn sind mit großem Verständnis an-

gelegt. Eine Besonderheit bilden der irische und der Hamburger Wall, die schon manchem auswärtigen Pferde zum Verhängnis wurden. — Besonderen Anklang haben auch die im vorigen Jahre zum erstenmal abgehaltenen und 1907 mit bestem Erfolge wiederholten Distanzritte, sowie die sogenannten „Konkurs-Hippique“-Feste gefunden. Sobald die projektierte Brücke über den Oberteichzipfel im Zuge der Ernst Wiechertstraße nach der Granzer Chaussee fahrbar fertiggestellt ist, wird sich von dem Roszgärtner Thor durch die mit größtem Geschmacf angelegte Villenkolonie Oberteich-Marauenhof nach dem vornehmen Tragheimerviertel hin sicher ein belebter Wagenkorso entwickeln.

Daneben existiert der „Königsberger Garnison-Reitverein“, der neben einigen lokalen Rennen, die zumeist auf dem Devauer Exerzierplatz abgehalten werden, hauptsächlich die Schußeljagden frequentiert, deren er im Herbst wöchentlich mehrere in der Umgebung von Königsberg abhält. In diesem Jahre wird zum erstenmal eine Meute angeschafft und hinter Hundem geritten werden.

In sehr viel bescheidnerem Rahmen halten sich die Zwecke des „Samländischen Reiter-Vereins“, dem in der Hauptsache die Gutsbesitzer der Umgegend angehören. Der Verein veranstaltet seine Rennen in Metgethen.

Von städtischen Reitvereinen seien noch erwähnt der „Reiterbund“, der „Bügelklub“, der „Reitklub“ und der „Neue Reitverein“. Diese Vereine halten im Winter einmal wöchentlich in verschiedenen Reitbahnen Reitzirkel ab, veranstalten auch gelegentlich größere Reiterfeste und Schußeljagden und wenn ihre Betätigungen auch mit dem eigentlichen Sport nicht allzuviel zu tun haben, so dienen sie doch dazu, neben fröhlicher Geselligkeit auch reiterlichen Sport in Kreise zu tragen, die sonst im allgemeinen dem Reitsport ferner stehen.

Der Rudersport.

Der Rudersport steht in Königsberg in der Blüte, und die Königsberger Ruderer erfreuen sich im deutschen Ruderleben eines ausgezeichneten Rufes. An der Spitze der Königsberger Rudervereine steht nicht allein dem Alter nach, sondern auch mit Rücksicht auf die sportlichen Erfolge der Königsberger Ruderklub. Er zählt ca. 250 Mitglieder und hat sein Bootshaus am oberen Pregel. Er verfügt über einen ausgedehnten Bootspark und hat vorzügliche Rennmannschaften, die auf den nationalen und internationalen Regatten schöne Proben ihres Könnens abgelegt haben. In den letzten Jahren hat sich der Klub auch an den Regatten in Grünau, wo er neben den bedeutendsten Rudervereinen Deutschlands startete und wiederholt siegreich war, beteiligt. Im vorigen Jahre gewann er bei der Meisterschaftsregatta den „Achter“, auch bei der im Juni 1907 in Grünau stattgehabten Regatta wurde der vorzügliche Rennachter des R. N. R. zum Sieg gesteuert.

Im zwölften Vereinsjahre steht der Ruderklub Germania, e. B., der auch 250 Mitglieder zählt, darunter 80 ausübende Ruderer. Der Klub verfügt über 3 Rennachter, 3 Rennvierer, 2 Renneiner, 1 Gigachter, 3 Auslegergigvierer, 3 Halbbausleger-Doppelzweiergigs, 1 Gigainer mit Steuermann. Während der Sommermonate ist das hübsche am Holländerbaum gelegene Bootshaus der Germania allabendlich für die Mitglieder geöffnet, während die Winterversammlungen im Theaterrestaurant abgehalten werden, auch werden bei der Germania während der Wintermonate regelmäßige Ruderübungsabende abgehalten.

Am beliebtesten sind die Fahrten stromab nach Holstein und innerhalb des auf Anregung der Königsberger Kaufmannschaft geschaffenen Seekanals, jedoch sind auch ausgedehnte Rudertourenfahrten bei der Germania sehr beliebt und wurde bei diesen die Flagge des Vereins schon außer in Tapiau, Pillau,

Fußballklub Königsberg. Er hat ca. 75 Mitglieder und drei Ehrenmitglieder. Seinen sportlichen Übungen geht er auf dem Walter Simonsplatz nach. Seine Hauptstärke ist seine Fußballmannschaft, die seit dem Bestehen des Verbandes Königsberger Ballspiel-Vereine die Verbandsmeisterschaft errungen hat.

Auch auf leicht athletischem Gebiete erzielte der Verein recht anerkanntswerte Resultate. Speziell in den Jahren 1905 und 1906 verfügte er über mehrere Schnellläufer und gewann sowohl in Königsberg wie in Zoppot die 400 Meter-Stafette. In diesem Frühjahr mußte er sich dem spielstärksten Verein Westpreußens, dem Danziger Ballspiel- und Eislauf-Verein, beugen, der ihn mit 5 : 2 schlug. Am 4. August in Zoppot hat dann der Fußballklub Königsberg seine Schlappe wieder gut gemacht und seinen alten Gegner auf eigenem Plage mit 2 : 1 geschlagen.

Verhältnismäßig rasch entwickelt hat sich der Sportklub Ostpreußen, e. V., der soeben sein fünftes Stiftungsfest gefeiert hat und an der Spitze der Königsberger Rasensportvereine steht. Er hat über 100 Mitglieder, 4 Ehrenmitglieder und eine recht stattliche Juniorenabteilung. Ehrenvorsitzender ist Herr Professor D. Kühl, der Direktor der Palästra Albertina. Der Klub trieb zuerst auf dem vor dem Steindammer Tor am Zirkus gelegenen Rasenplatz Sport. Hier und da trat der Verein auch in Aktion, machte aber erst von sich reden, als er sich in der Villenkolonie Oberreich-Maraunenhof einen eigenen Sportplatz schuf. Hier fand der Klub in der Königsberger Terrain-Aktien-Gesellschaft Oberreich-Maraunenhof einen großen Förderer seiner Bestrebungen. Der neue Ostpreußen-

Sportplatz liegt idyllisch, hart am Oberreichufer. Er ist ein 20000 qm großer Rasenplatz, auf dem sich in einer Ecke ein kleines Klubhaus erhebt. In diesem finden wir einen Umkleiraum, einen Geräteraum und einen Waschräum mit Douche.



Boothaus des Königsberger Ruderklubs.

Wehlau, auch in Labiau, Tilsit, Ruz, Frauenburg, Elbing, Deutsch-Eylau, Osterode gezeigt.

Der jüngste der Königsberger Ruderklubs ist der vor fünf Jahren gegründete und unter dem Protektorat des Fürsten Dohna-Schlobitten stehende Ruderverein Prussia, e. V., der fast 200 Mitglieder zählt. Er hat sein Boothaus in der am Pregel liegenden Börsestraße. Der Verein besitzt 14 Boote, teils Renn-, teils Vergnügungsboote und hat seinen Sitz, Winter und Sommer, Börsestr. 4. Das Boothaus besteht aus einem Versammlungssaal, Vorstands-, Billard-, Umkleidezimmer und aus einer sehr geräumigen Veranda, auf der sich im Sommer fast das ganze Vereinsleben konzentriert. Er unternimmt alljährlich große Tourfahrten bis nach Tilsit, Ruz herauf und herunter bis zu den masureischen Seen.

Der Rasensport.

Ein besonderes Interesse nimmt der Rasensport in Königsberg für sich in Anspruch. Ob schon diese Sportgattung sich noch in der Entwicklung befindet, haben wir hier schon acht solcher Vereine. Außerdem wird der Rasensport in allen Schulen kultiviert, auch in anderen Vereinen begegnet man diesem Sport, dem zu huldigen bekanntlich jedermann in der Lage ist und der ohne Zweifel auch der billigste ist. Neuerdings haben auch die Behörden ihr Interesse dem Rasensport zugewendet, und auch im Volke ist dieser Sport recht beliebt geworden. Die Fußballwettspiele und Rasensportfeste gehören in Königsberg zu den meist besuchtesten sportlichen Veranstaltungen. — Der älteste der in Königsberg Rasensport betreibenden Vereine ist der vor sieben Jahren gegründete



Boote des Königsberger Ruderklubs vor dem Boothause in Paradeaufstellung.

Der Sportplatz als solcher ist zweckentsprechend eingerichtet, es gibt da einen Fußballspielfeld, zwei Lawn-Tennis-Spielfelder, eine gerade 110 Meter-Laufbahn und eine 300 Meter lange runde Laufbahn, ferner eine Sprungbahn zum Weitsprung und eine ebensolche zum Hochsprung. Durch die vorteilhafte Lage

des Platzes am Oberteiche ist den Mitgliedern des Klubs auch Gelegenheit zur Ausübung des Ruder-, Segel-, Schwimm- und Eisports gegeben. Der Klub hat sich durch die alljährliche Veranstaltung von olympischen Spielen einen großen Ruf erworben. In diesem Jahre stifteten dem Klub u. a. durch gütige Vermittlung des früheren Oberpräsidenten und jetzigen Ministers Herrn v. Moltke, der sich sehr für die Entwicklung des Klubs



Bootshaus des Ruderklubs Germania.

interessierte, der Staatsminister v. Bethmann-Holweg, ferner die Stadt Königsberg, der kommandierende Herr General Dr. Freiherr v. d. Goltz, der Obervorsteher der Kaufmannschaft Herr Richard Posselt, Herr Professor Dr. Walter Simon, der bekannte Förderer der sportlichen Bestrebungen, auch Ehrenmitglied des Sportklubs Ostpreußen, wertvolle Ehrenpreise. Der Sportklub Ostpreußen gewann bei den diesjährigen olympischen Spielen 10 Ehrenpreise, darunter den Preis des Ministers und den Preis der Stadt Königsberg.

Dem Alter nach steht an dritter Stelle der Fußballklub Prussia, der gegen 40 Mitglieder zählt und auf dem Truppenübungsplatz vor dem Königstore den Rasensport treibt.

Sportlich weit höher steht der Sportzirkel Samland, der auf dem Rasenplatz am Zirkus spielt. Im Fußballspiel zeigte der Klub manch schöne Leistung. Er spielte u. a. gegen den Berliner Fußballklub „Hertha“ und den Hamburger Sportklub Germania. Wenn diese Spiele mit einem Siege der auswärtigen Mannschaften endete, so bedeutet doch schon die Veranstaltung der Wettspiele einen Erfolg für den aufwärtsstrebenden Verein. Auch auf leichtathletischem Gebiete war der Verein des öfteren erfolgreich, er verfügt speziell über mehrere tüchtige Geher.

Am fünfter Stelle steht der Fußballklub Germania der ebenfalls auf dem Rasenplatz am Zirkusplatz spielt und in der letzten Saison die Fußball-Wettspiele der zweiten Klasse gewann.

Nach diesem wurde der Fußballklub Merkur gegründet, der soeben sein zweites Stiftungsfest gefeiert hat und jüngster der Rasensportvereine ist.

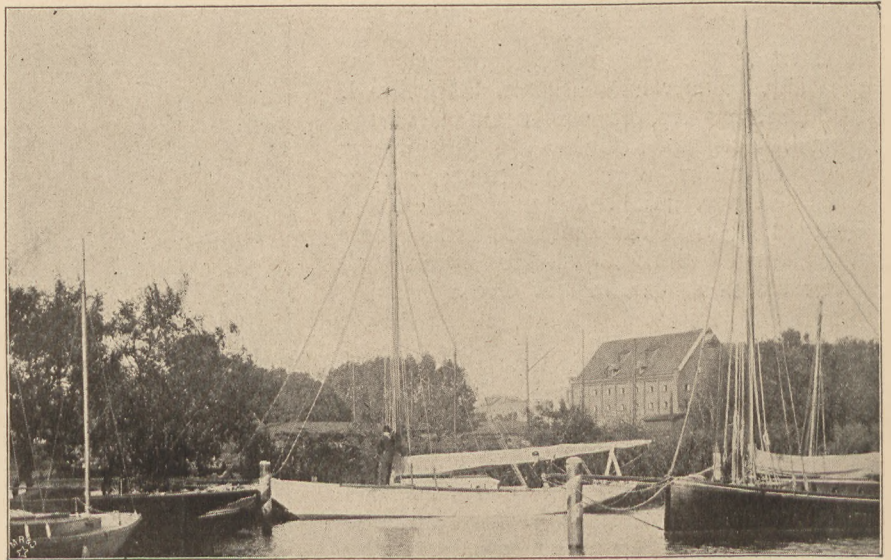
Der Fußballklub Viktoria. Alle diese Vereine haben sich zu einem Verband Königsberger Ballspiel-Vereine zusammengeschlossen, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Rasensport in Ostpreußen mehr Eingang zu verschaffen und deshalb in der Provinz schon wiederholt Propagandaspiele veranstaltet hat.

Nicht dem Verbande angeschlossen hat sich der vor zwei Jahren gegründete Akademische Sportklub, der auch auf dem Ostpreußen-Sportplatz seinen sportlichen Übungen nachgeht. Er beteiligte sich erfolgreich an verschiedenen leichtathletischen Wettkämpfen in Königsberg, Grauz und Zoppot. Die Anzahl der Mitglieder ist, obschon wir an der Universität mehr als 1000 Studierende haben, eine verhältnismäßig kleine, allein die Leiter des Klubs geben sich der Hoffnung hin, daß sich das Interesse im Kreise der Studenten für den schönen Rasensport heben wird.

Segelsport.

Der Segelsport findet in Königsberg eine würdige Vertretung durch die beiden großen Vereine Segelklub „Rhe“ und Segelklub „Baltic“. Der Segelklub „Rhe“ gehört zu den ältesten und größten Vereinen des deutschen Reiches. Er ist im Jahre 1855 gegründet und hat heute ca. 250 Mitglieder. Er verfügt über 9 Klubnachten und über 12 Privatenachten. Bei den verschiedensten Segelwettfahrten hier und im Reiche hat der „Rhe“ stets eine hervorragende Rolle gespielt. Die Klubräume befinden sich im Sommer wie im Winter Kai Nr. 7. Der Klubhafen und das Bootshaus befinden sich am Fort Friedrichsburg.

Der Segelklub „Baltic“ wurde im September des Jahres 1882 gegründet und feiert also noch in diesem Jahre das erste Vierteljahrhundert seines Bestehens. Er zählt 120 Mitglieder. Die regelmäßigen Zusammenkünfte finden im Klubhause, einem schwimmenden Bootshause mit zweckmäßigen und sehr geräumigen Zimmern, statt. Das Bootshaus liegt während der Segelsaison im Klubhafen und bietet dadurch den Mitgliedern ganz besondere Annehmlichkeiten. Im Winter wird es nach



Die Yachten „Tilly“ und „Godewind“ im Klubhafen bei Groß-Friedrichsburg.

einem geeigneten Liegeplatz im Hafen der inneren Stadt geschleppt, um auch dann den Mitgliedern zu Versammlungen und Festlichkeiten zu dienen.

Als Klubhafen dient der östliche Festungsgraben am Fort Friedrichsburg, an welchem auch der Bootschuppen erbaut ist. Obwohl dieser Hafen nicht aufgegeben werden soll, wird

zur Zeit auch noch ein zweiter Hafen bei Dammkrug ausgebaut; der Segelklub Baltic hat sich zu dieser Anlage entschlossen, da durch die großen Speicher- und Silobauten am Pregel, sowie durch den regen Schiffsverkehr auf dem durch das viele im Wasser lagernde Holz sehr beengten Fahrwasser des Pregels im innern Hafenbezirke, das Segeln mitunter recht behindert wird.

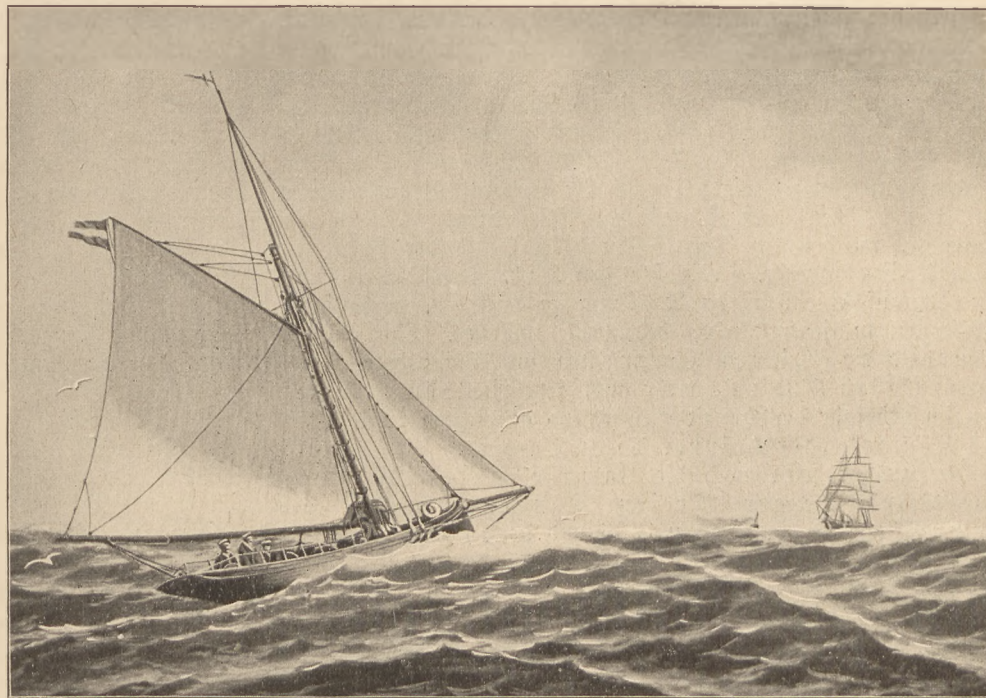
Registriert sind beim Segelklub Baltic 11 Yachten, von denen vier Eigentum des Klubs sind. Das vorhandene Material wird jedoch in absehbarer Zeit noch wesentlich erweitert bzw. vervollständigt werden.

Unter den vielen Erfolgen, die der Klub während seines Bestehens errungen hat, ist zu erwähnen ein von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. gestifteter Wanderpreis, der im Jahre 1905 zum drittenmale und damit endgültig gewonnen wurde.

Lawn-Tennis.

Einen breiten Raum im Königsberger Sportleben nimmt auch der Lawn-Tennis-Sport ein. Wir finden heute nicht an allen öffentlichen Plätzen, sondern auch in Schulen und last not least in vielen Privatgärten Tennisplätze, auf denen alle Altersstufen beim Spiel zu sehen sind. Es ist daher leicht erklärlich, daß es auch eine verhältnismäßig große Zahl von Lawn-Tennis-Vereinen gibt, die alle anzuführen zu weit führen würde. Es sei daher nur der bekannteren gedacht. Der älteste der Vereine ist die „Bastion Tragheim“, der bereits im Jahre 1888 ins Leben gerufen wurde, doch trat dieser wenig in die Öffentlichkeit

erste Turnier im Königsberger Tiergarten wies die Namen internationaler Spieler, wie die Herren v. Müller, Uhl u. a. auf, und diese sind fortan häufige Gäste der ostpreussischen Turniere gewesen. Die einheimischen Spieler, die anfangs durch



Die Kreuzerjacht „See“.

ihre urwüchsige Spielart das Kopfschütteln der auswärtigen Gäste erregten, bildeten sich an diesen Vorbildern bald heran, sodaß heute so mancher von ihnen der ersten Berliner Klasse nicht mehr nachsteht. Die allgemeinen Turniere wurden anfangs stets in Königsberg abgehalten. Als dann die Badedirektion Kranz nach Zoppoter Muster eine Sportwoche zu veranstalten begann, wurde das Sommerturnier dorthin verlegt, eine Änderung, die ungeteilten Beifall fand, da ein Spielen auf den schattig gelegenen, hervorragenden Plätzen unvergleichlich angenehmer war, als auf den sonnigen des Biergartens, zumal die Kranzer Badedirektion durch lebenswürdige Aufnahme und Unterstützung allgemeine Anerkennung errang. Auch in diesem Jahre hat das große Turnier vom 8. bis 12. August in Kranz stattgefunden. Im Jahre 1907 fand eine Teilung des Ostdeutschen Lawn-Tennis-Turnierverbandes statt, und es wurde der Ostpreussische Lawn-Tennis-Turnier-Verband gegründet.

Lawn-Tennis-Turnier-Verband gegründet.

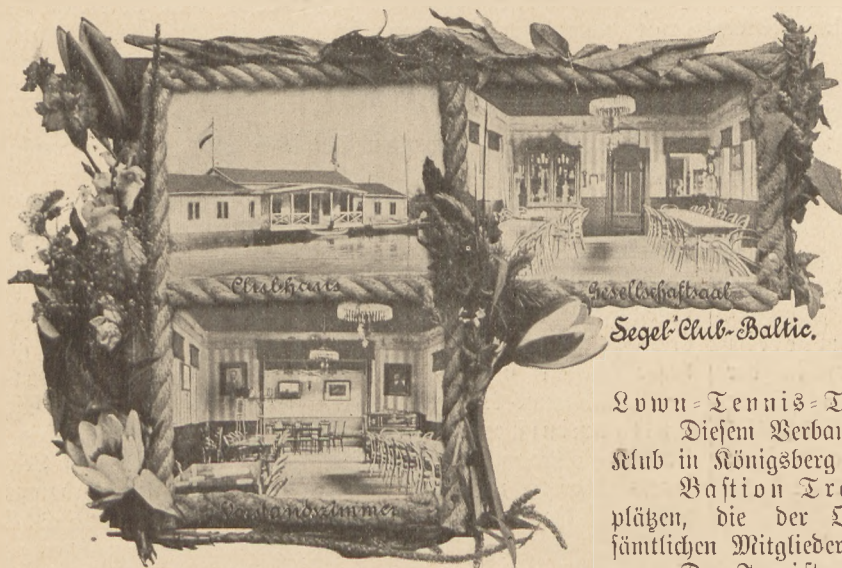
Diesem Verbande gehören außer dem Zintener und Osteroder Klub in Königsberg die folgenden Klubs an:

Bastion Tragheim, der älteste Klub, der außer den Tiergartenplätzen, die der Ostpreussische Lawn-Tennis-Turnier-Verband für seine sämtlichen Mitglieder gemietet hat, in der Bastion Tragheim Plätze benutzt.

Der Juristenklub, gegründet am 14. Mai 1900, dessen 26 Mitglieder sich ausschließlich aus Juristen und deren Damen zusammensetzen.

Der Klub „Palästra Albertina“, gegründet im Sommer 1900. Er besteht nur aus Akademikern und deren Damen. Sportlich ist er weit aus der bedeutendste.

Der „Lawn-Tennis-Klub 1897“, der am 10. Oktober 1897 von acht Schülern verschiedener höherer Lehranstalten gegründet wurde. Nach dem ersten Stiftungsfest nahm der Klub



Das schwimmende Bootshaus des Segelklubs „Baltic“.

zeit, allgemeine Turniere wurden erst 1901 zum ersten Mal abgehalten. Eine bedeutende Hebung des Tennisports zeigte sich erst, als der Ostdeutsche Lawn-Tennis-Klub im Jahre 1902 die Veranstaltung der Turniere in die Hand nahm. Bereits das

an Mitgliederanzahl bedeutend zu. Bald darauf veranstaltete er das erste öffentliche Tennis-Turnier in Königsberg auf den Plätzen des Königsberger Tiergartens, dessen Verlauf nicht wenig dazu geeignet war, das Interesse für diesen schönen Sport zu wecken. In jeder Spielsaison werden vom Klub drei interne Turniere veranstaltet, von denen das sogenannte „Herbstturnier“ insofern das interessanteste ist, als bei ihm der von den alten Herren des Klubs gestiftete Wanderpreis, bestehend aus einem silbernen Pokal, ausgespielt wird. In öffentlichen Turnieren hat sich der Klub in den verschiedenen Jahren beteiligt in Kahlberg, Grauz, Königsberg und Berlin und jedes Mal einen Preis nach Hause gebracht. Im Jahre 1903 schloß er sich an den Ostdeutschen Lawn Tennis Turnier-Verband an. Gespielt wurde auf den Plätzen des Königsberger Tiergartens. Das große Interesse, welches der Tennis-Sport im Laufe der Jahre in allen Kreisen erweckte, veranlaßte den Klub, eine Damen- und bald darauf eine Junioren-Abteilung zu gründen, deren Mitgliederzahl in jedem Jahre bedeutend zunimmt. So reichten denn bald die gemieteten Plätzeinheiten im Königsberger Tiergarten für den Klub nicht mehr aus, jetzt spielt der Klub auf den im Frühjahr der Neuzeit entsprechend angelegten vier Plätzen des Königsberger Männer-Turn-Vereins.

Erwähnt seien noch die Lawn-Tennis-Abteilung der Königsberger Freien Studentenschaft, der Lawn-Tennis-Club von 1906 und der Lawn-Tennis-Club Ostmark.

Hockey-sport.

Wir unterscheiden ein Landhockey und ein Eishockey-spiel. Das Hockeyspiel auf dem Lande führte ein Königsberger ein, er hat es aber schon aufgegeben, weil sich zu wenig Teilnehmer dafür fanden. Erst vor ganz kurzer Zeit ist nun ein Damen-Hockey-Club gegründet worden, der bereits eine stattliche Mitgliederzahl aufweist und seine Übungen unter der Leitung von Königsberger Sportsmen abhält, die mit ihren bisherigen Erfolgen recht zufrieden sind. In England wird dieser Sport von vielen Mädchenschulen betrieben und die Königsberger Damen sind schon so sportfreudig geworden, daß sie nicht abgeneigt wären, auch einmal ein Wettspiel auszutragen. Vorläufig aber sind sie noch die einzigen im Osten; die Gründung des Vereins erfolgte aus den Reihen des Verbandes weiblicher Angestellter in Königsberg.

Schwimm-sport.

Der Schwimmsport ist in Königsberg durch zwei Vereine vertreten. Der ältere von ihnen ist der im Jahre 1901 gegründete Königsberger Schwimmklub, der in der am Friedländer Tor gelegenen Grotheischen Badeanstalt seine Übungen abhält. Im vorigen Jahre gewann der Verein durch sein Mitglied Salomon die Ostseemeisterschaft und hat auch sonst im Wettbewerb mit großen deutschen Schwimmvereinen bemerkenswerte Erfolge erzielt.

Der erst seit drei Jahren bestehende Schwimmverein Prussia hat sein Klubheim am schönen Oberteich in der Pasternackchen Schwimmanstalt. Der Verein hat sich in diesem Jahre zum erstenmal an einem öffentlichen Schwimmen beteiligt und dabei auch hübsche Leistungen erzielt. So gelang es ihm, einen älteren Konkurrenzverein im Wasserballspiel mit 4:0 zu schlagen.

Automobil-sport.

Seit zwei Jahren haben wir hier auch einen Automobilklub. Er nennt sich zwar Ostdeutscher Automobilklub,

doch gehören ihm zum größten Teil Königsberger Automobilbesitzer und einige Herren aus der Provinz an. Der Verein machte durch seine im vorigen Jahre veranstaltete Zuverlässigkeitsfahrt zum erstenmal von sich reden. Diesmal fand — wie bekannt — die Zuverlässigkeitsfahrt in Zoppot statt. Mitglieder vom Ostdeutschen Automobilklub waren es auch, die dem Prinzen Borghese bis zur russischen Grenze entgegengefahren waren und ihn bis Königsberg geleiteten.

Angelsport.

Neben vielen Sportvereinen, die sich den Oberteich bzw. die Willenkolonie Marannenhof als ihr Operationsfeld auserwählt haben, finden wir auch den Königsberger Angler-Club. Der Club hat die Fischerei im Oberteich gepachtet und besitzt eine kleine Parzelle, woselbst die Angelgeräte untergebracht sind. Ein großer Teil der Mitglieder hat eigene Bote und findet man zu jeder Zeit, ob morgens, abends oder nachts, bei Regen- und Sonnenschein einige Mitglieder bei Ausübung ihres Sports, der sogar recht einträglich sein soll.

Eis-sport.

Der Eissport ist bei uns noch im Anfangsstadium. Wohl tummelt sich Jung und Alt auf dem Eise herum, aber von einem Eissport sah man wenig. Erst in den beiden letzten Jahren ist nun auch das Interesse dafür wach geworden. Sportsleuten, die bei dem Club der Schlittschuhläufer Talente im Kunstlaufen entdeckten, kam der Gedanke, ein Eissportfest zu veranstalten, und so fand dann im vorigen Jahre das erste Eissportfest in Königsberg statt. Es nahm einen über alles Erwarteten großartigen Verlauf und hat sich sicher das Interesse für den schönen Eissport gehoben. Vor zwei Jahren schon hatte der Sportklub Ostpreußen das Eishockeyspiel eingeführt und fanden auch im verfloffenen Winter mehrmals Eishockeywettspiele zwischen dem Sportklub Ostpreußen und dem Akademischen Sportklub statt.

Ueber das bemerkenswerteste sportliche Institut, die „Palästra Albertina“, die in akademischen Kreisen die Leibeszübing fördern soll, haben wir an dieser Stelle schon einmal berichtet. Hinzufügen wollen wir noch, daß die Wettspiele in diesem Jahre einen ganz besonders großartigen Verlauf nahmen. U. a. war Prinz Friedrich Wilhelm zu den Wettkämpfen erschienen; der Prinz wie auch der Kultusminister stifteten wertvolle Wanderpreise.

Außer den genannten Vereinen gibt es noch unzählige andere, die alle an ihrem Teile dazu beitragen wollen, einem gesunden Leibesport in Königsberg eine Pflegestatt zu bereiten, jene zahllosen Kegel-, Reiz- und Billardklubs, die Schützenbruderschaften usw. Man könnte noch Seiten und Seiten füllen, wollte man ihrer auch nur in aller Kürze gedenken. Doch das wäre überflüssig. Aus dem Gesagten wird der Leser längst den Eindruck gewonnen haben, daß in Königsberg tatfächlich in sportlicher Hinsicht unendlich viel erstrebt und geleistet worden ist. In dem Ruhmeskranze, der das Gedächtnis des unvergeßlichen Kultusministers Dr. von Gofler umgibt, wird die kraftvolle Förderung, die er der Pflege eines gesunden Leibesports überall zu teil werden ließ, als schönster Vorbeerzweig prangen. Er war ein Ostpreuße, und indem die Hauptstadt Ostpreußens in seinem Sinn an der sportlichen Heranbildung der deutschen Jugend arbeitete, brachte sie seinem Andenken die schönste Huldigung dar.



Geflügelte Worte aus Ost- und Westpreußen.

Gesammelt von Kurt Liezewski, Königsberg i. Pr.

(Nachdruck verboten.)

Das älteste geflügelte Wort, das sich auf Westpreußen zurückführen läßt, stammt aus dem 1745 erschienenen „Lob-Gedicht über die gebrannten Wasser im Lachß zu Danzig“*) „Der Krambambuli“, welches Crescentius Koromandel zum Verfasser hat, von dessen Leben und Wirken wir sonst wenig wissen. Von den 102 Strophen, die das Lied hat, schließt die 74. mit den Worten:

Toujours fidèle et sans souci,
C'est l'ordre de Crambambuli
(Immer vergnügt und ohne Sorgen,
Heißt der Befehl Krambambuli),

die schon in einem Leipziger Studentenliede von 1815 so verdeutscht zu finden ist:

Sauft Wasser wie das liebe Vieh
Und meint, es sei Krambambuli.

Der einst vielgerühmte Dichter Johann Georg Hamann (geb. in Königsberg, 1730—88, Verf. d. Sokratischen Denkwürdigkeiten u. d. Aesthetica in nuce) nannte sich stolz

Der Magnus des Nordens,

seit Friedrich Karl von Moser (1723—98) an ihn das „Trennherzige Schreiben eines Layen-Bruders im Reich an den Magum im Norden oder doch in Europa, 1762“ gerichtet hat. Wieland wendete diese Bezeichnung im „Deutschen Merkur“ von 1799 auch auf den großen Königsberger Philosophen Kant an, vielleicht mit mehr Recht als Moser auf jenen.

Von diesem (Immanuel Kant) ist ein viel gebrauchter, geflügelter Ausdruck geschaffen,

der kategorische Imperativ,

der zuerst in der 1785 in Riga erschienenen „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ vorkommt. Hier heißt es im 2. Abschnitt: „Alle Imperativen gebieten entweder hypothetisch oder kategorisch.“ Im weiteren motiviert der Philosoph diese Bezeichnung. Häufig werden auch die Schlussworte aus Kants Kritik der praktischen Vernunft zitiert:

Der bestirnte Himmel über mir
Und das moralische Gesetz in mir,

welche die Grabkapelle des Philosophen am Königsberger Dom zieren. — Die ruhmvolle Bezeichnung Königsbergs als

Stadt der reinen Vernunft

geht gleichfalls auf Kant zurück. Sie wird so von Dr. Moritz Samuel Freystadt (1810—79) in einer Schrift „Immanuel Kant. Ein Denkmal seiner unsterblichen Philosophie, dem deutschen Volke geweiht. Königsberg 1864“ genannt, wozu der Verfasser bemerkt: „Schreiber dieses war der erste, der Königsberg den gedachten Ehrentitel gab in einem Korrespondenzartikel für die Leipziger Allgemeine Zeitung während der vierziger Jahre dieses Säkulums.“

Aus dem letzten Regierungsjahre Friedrichs des Großen stammt das geflügelte Wort:

Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen,
das in folgender Form die Kabinettsorder vom 1. August 1786 über die Besiedlung urbar gemachten Landes bei Tilsit enthält: „Die Bauern, welche da angesetzt werden, müssen ihre Güter alle eigentümlich haben, weil sie keine Sklaven sein sollen.“ Nach einer anderen Angabe soll eine Kabinettsorder vom vorhergehenden Jahre den obigen Ausspruch des großen Königs wörtlich enthalten.

Aus dem 1802 von August von Kozebue gelegentlich einer Reise von Rußland in Sandkrug auf der Kurischen Nehrung**) verfaßten „Gesellschaftslied“ wird vielfach der Anfang zitiert:

*) Danziger Goldwasser. Vgl. 2. Jahrgang des „Wanderers“ Nr. 2.

**) Vgl. Nr. 1 des 3. „Wanderer“-Jahrganges.

Es kann ja nicht immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond,
ferner der Beginn der 4. Strophe:

Wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb
und der Schluß des Liedes:

So knüpfen ans fröhliche Ende

Den fröhlichen Anfang wir an.

Die vielgenannten Worte aus der Ballade „Lenore“ von Bürger:

Die Toten reiten schnell!

haben wahrscheinlich ihren Ursprung in Ostpreußen. In der Rezension eines Buches von Althof „Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gottfried August Bürger's, Göttingen 1798“ erzählt Herder, daß er in seiner Kindheit viel in Ostpreußen ein Zaubermärchen erzählen hörte, dessen Refrain die Strophe war:

Der Mond der scheint so helle,

Die Toten reiten so schnelle,

Feins Liebchen graut dir nicht?

welche Bürger nach dem genannten Buche einst bei Mondenschein von einem Bauernmädchen singen gehört hatte. In dem von Herder gedachten ostpreussischen Volksliede reitet der Jüngling mit seiner Geliebten gleichfalls in einer kalten, mond hellen Nacht, wie Bürger den Todesritt in seiner „Lenore“ schildert. Dasselbe Volkslied wird von dem ostpreussischen Humoristen Theodor Gottlieb von Hippel in seinen „Lebensläufen, 1778“ erwähnt.

Das Wort des Hartenspielers in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ von Goethe:

Wer nie sein Brot mit Tränen aß,

Wer nie die kummervollen Nächte

Auf seinem Bette weinend saß,

Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

schrieb die Königin Luise in ihr Tagebuch, als sie auf der Flucht nach Königsberg am 3. Dezember 1806, von einem Schneesturm überfallen, zu Ortelsburg in ein Bauernhaus einkehren mußte. Goethe spricht sich bewegt hierüber in den „Sprüchen in Prosa“ aus.

Aus den Zeiten der Trübsal des Hohenzollernhauses stammt auch der Wahlspruch Friedrich Wilhelm III., der ebenso oft genannt wird wie der seines Sohnes Friedrich Wilhelm IV.: „Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen.“ Er lautet:

Meine Zeit mit Unruhe.

Meine Hoffnung mit Gott.

Der König hatte diese Worte bei seinem Aufenthalt 1807 in Königsberg an dem Epitaph der Markgräfin Elisabeth von Brandenburg (+ 1578) in der Fürstengruft des Domes gelesen und sie zu dem Wahlspruche seines Lebens gemacht.

Dem Reformator des preussischen Staates in dieser Zeit, Freiherrn von Stein, setzte man auf das Denkmal, das am 9. Juli 1872 auf der Burg Nassau enthüllt wurde, die Worte:

Des Guten Grundstein,

Des Bösen Eckstein,

Der Deutschen Edelstein.

Die Grundlage dieses Spruches ist wahrscheinlich ein am 27. Oktober 1808 in der „Königsberger Zeitung“ erschienenes Gedicht mit der Aufschrift „An den, dem es gilt.“ Hier wird er, ohne daß jedoch Steins Name genannt wird, als „der Ur-Granit-Stein“, der „starke Grundstein“ und „seines (d. i. des Volkes) Diadems kostbarster Edelstein“ gefeiert.

Von 1821—24 weilte der Dichter Josef von Eichendorff als Regierungsrat in Danzig. In dieser Zeit entstand seine meisterhaft geschriebene Novelle: „Aus dem Leben eines Tauge-

nichts“ und das schöne Volkslied „In einem kühlen Grunde“. In der ersteren ist das viel gesungene Lied:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schiekt er in die weite Welt,
enthalten, von dem die eben angeführten Anfangsverse häufig gesprochen werden. Das Lied:

Dort unten in dem Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,

zu dem Eichendorff die idyllisch bei Zoppot gelegene Talmühle begeistert hat, wird gleichfalls oft in seinem Anfange zitiert.

Der Ausspruch

Guten Morgen, Herr Fischer!

(vgl. „Wanderer“, 2. Jahrgang Nr. 2) tut jetzt auch nicht mehr seinem unfreiwilligen Urheber weh. Es war der 1839 in Königsberg gestorbene alte Kandidat und Hospitalit Johann Wilhelm Fischer, der durch seine Aermlichkeit die allgemeine Aufmerksamkeit in den Straßen Königsbergs erregte und schließlich zu seinem nicht geringen Aerger von Groß und Klein mit diesem Zuruf begrüßt wurde. Um sich Ruhe zu verschaffen, wandte er sich an die Polizei und sogar mit einer Fürbitte an den König.

Einen interessanten Ursprung hat das geflügelte Wort vom beschränkten Untertanenverstand.

Unter den „Göttinger Sieben“, d. h. den sieben Professoren der Universität Göttingen, die gegen die Aufhebung der Verfassung des Landes Hannover im Jahre 1837 durch den König Ernst August protestierten, zu denen ein Gerwinus, Dahlmann und die Brüder Grimm gehörten, befand sich der aus Elbing gebürtige Professor Albrecht. Von vielen Seiten wurden diesen unerschrockenen Männern zustimmende Adressen gesandt. Eine solche ging dem Professor Albrecht von den Elbinger Freisinnigen zu, an dessen Spitze der Kaufmann Jakob van Niesen stand. Auf eine an den damaligen preussischen Minister des Innern von Rochow gesandte Abschrift dieses Zustimmungsschreibens ging Niesen von dem Minister eine mißbilligende Antwort zu, in der es heißt: . . . Es ziemt sich ihm (dem Untertanen) nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen. . . Darans entstand das Wort: der beschränkte Untertanenverstand. Das Original der ministeriellen Antwort vom 15. Januar 1838 befindet sich in der Elbinger Stadtbibliothek. Der Revolutionsdichter Georg Herwegh wandte jenes Wort zuerst in seinem am 19. Dezember

1842 aus Königsberg an Friedrich Wilhelm IV. gerichteten Brief an.

Von diesem Monarchen rührt das geflügelte Wort her:

Der verschönernde Rost der Jahrhunderte,
das er bei der Hulbigung in Königsberg am 10. Sept. 1840 sprach: „So wolle Gott unser preussisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten, mannigfach und doch eins, wie das edle Erz, das, aus vielen Metallen zusammengegeschmolzen, uns ein einziger Edelstein ist, — keinem andern Rost unterworfen, als dem verschönernden der Jahrhunderte.“ In letzterem Sinne wendet man dieses Wort auch jetzt noch öfters an.

„Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen,“

rief Johann Jacoby, der Königsberger Demagoge (1805—77) am 2. November 1848 König Friedrich Wilhelm IV. zu, als er von diesem in einer Deputation der Berliner Nationalversammlung empfangen wurde. Vielleicht kamen dem erregten Freiheitskämpfer die Worte seines ostpreussischen Landsmannes, Joh. Gottf. v. Herder, in den Sinn, der sie Eid in den Mund legt:

Auch zu andern, andern Zeiten

Sagt man ihnen (den Königen) wohl die Wahrheit;

Aber sie, sie hören nicht.

Zum Schluß führen wir noch ein bekanntes Wort Bismarcks an, das der große Staatsmann zwar nicht selbst geprägt hat, aber das erst durch seine Rede am 30. September 1862 im preussischen Abgeordnetenhaus zu einem geflügelten geworden ist:

Eisen und Blut,

wo es von ihm in folgendem Zusammenhange gesprochen wurde: Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen —, sondern durch Eisen und Blut. Es läßt sich auf den Tilsiter Dichter Max v. Schenkendorf zurückführen, der 1813 in einem „Das eiserne Kreuz“ überschriebenen Gedicht, welches mit den Worten beginnt:

Auf der Rogat grünen Wiesen

Ragt ein Schloß in Preußenland,

ausruft:

Dem nur Eisen kann uns retten,

Uns erlösen kann nur Blut

Von der Sünde schweren Ketten,

Von des Bösen Uebermut.

Kunst- und Naturdenkmäler.

Naturdenkmäler in Westpreußen.

Von Paul Behrend-Kommerau.

1. **Trauerfichte.** Im Schutzbezirk Hohenwalde (Jagen 1676) der Königl. Oberförsterei Belpin bei Stellin, Landkreis Elbing, steht eine seltene Wuchsform der Fichte, eine sogenannte Trauerfichte. Die Äste sind dünn und hängen strickartig am Stamm herab. Der Baum hat seine Äste nahezu bis unten behalten, daher bildet die Krone eine regelmäßige, sich oben verjüngende Säule von 2,5—3 m Durchmesser. Der Baum ist etwa 25 m hoch. Diese Trauerfichte ist wohl das einzige Exemplar in den preussischen Staatsforsten.

2. **Starke Eiche.** An der nach Tolkemit führenden Straße unweit der königlichen Herrschaft Cadinen steht die stärkste Eiche Westpreußens, eine der stärksten in Deutschland überhaupt. Am Boden beträgt der Umfang 12,40 m, in 1 m Höhe noch 8,75 m. Die Eiche ist 25 m hoch. Das Innere des Stammes ist hohl und kann durch eine verschließbare Tür betreten werden. In

dieser Höhlung haben 11 Soldaten mit Gepäck Platz. Der Baum gehört zur Königl. Herrschaft Cadinen.

3. **Krause Buche.** Am Wege von Semlin nach Hoppendorf (Königl. Oberförsterei Stangenwalde, Schutzbezirk Rehlf, Jagen 163) steht eine starke Rotbuche, im Volksmunde „Krause Buche“ genannt. Der 18 m hohe Stamm hat eine sehr dicht verzweigte, ausgebreitete Krone. Im Sommer finden hier Volksbelustigungen u. dergl. statt.

4. **Starke Linde.** Auf Bahnhof Sedlinen, Kreis Marienwerder, steht eine auffallend starke Linde, in 1,5 m Höhe mit 7,5 m Umfang, mit einer Höhe von 23 m. (Es ist mir so erinnerlich, doch weiß ich es nicht genau, als sei diese Linde vor einiger Zeit durch Sturm beschädigt oder umgebrochen.)

5. **Bentkieser.** Im 18. Jahrhundert war die Bienenbeuten-Wirtschaft in der Tucheler Heide allgemein verbreitet. In die Bäume, meistens starke Kiefern, wurden Höhlungen gestemmt, die hinten mit einem Brett verschlossen waren und vorn ein Flugloch hatten. Sie wurden mit Bienenwölfen besetzt. 1772

waren in den fiskalischen Forsten noch etwa 20 000 Buntstämme vorhanden. Heute hat die gewaltige Tucheler Heide nur noch 3 lebende, aber unbewohnte Stämme aufzuweisen, und zwar in den Oberförstereien Rehberg (Belauf Eichwald), Wozivoda (Belauf Bialla) und Eisenbrück (Belauf Eisenbrück). Bewohnte Buntkiefer, aber nur in geringer Zahl, kommen noch in den Waldungen der Majorats Herrschaft Finckenstein, Kreis Rosenberg, dem Oberburggrafen Graf zu Dohna-Finckenstein gehörig, vor. Unbewohnte Buntkiefer sind auch noch in den Privatforsten des Fürstl. Reuß j. L. Fideikommisses (Oberförsterei Raudnitz) vorhanden, 4 Exemplare. Desgl. in der Majorats Herrschaft Schönberg, Kr. Rosenberg, 7 Stämme, darunter zwei Bäume mit je zwei Buntkiefen übereinander. Ferner 3 Exemplare in der Gutsforst der Majorats Herrschaft Reudorfchen, Kr. Marienwerder (Graf von der Gröben gehörig), 1 Exemplar in der Majorats Herrschaft Kl. Ludwigsdorf, Kr. Rosenberg, 1 Exemplar an der Nordseite des Weges von Strazburg nach Zaitowo, dem Kreise Strazburg gehörig. Alle Buntkiefen werden als Naturdenkmäler geschont.

6. Eibe. Die Eibe ist ein beerentragender Nadelbaum, der im Nusssterben begriffen ist. Er lieferte ehemals das deutsche Ebenholz, ein hartes, rötliches, politurfähiges Nutzholz. Auch in der Volksmedizin wurde früher das Eibenholz gegen Tollwutkrankheiten benutzt. Der sogenannte Giobusch (Gio = polnisch Eibe) in der Oberförsterei Lindenbusch (Tucheler Heide), am Müritz-See gelegen, ist noch der reichste Eibenstandort in Westpreußen, etwa 1000 Exemplare, sonst kommt die Eibe in Königl. und Privatforsten nur noch vereinzelt vor.

7. Elsbeere. Eine gleichfalls im Schwinden begriffene Baumart ist die Elsbeere, ein Laubbaum, der gutes Werkholz liefert und dessen Beeren in anderen Teilen Deutschlands und in fremden Ländern benutzt werden. Der reichste und schönste Elsbeeren-Standort ist die Chirkowa, ein Laubholzbestand in der großen Kiefernheide (Tucheler Heide), zur Oberförsterei Dsche gehörig.

8. Zweibeinige Bäume. Es sind dies eigenartige Bäume, deren Stämme sich nach dem Boden zu gabelförmig teilen und dem Baum das Aussehen geben, als ob er auf zwei Beinen steht. Eine zweibeinige Rotbuche steht in der Königl. Oberförsterei Neustadt, Belauf Refau, eine zweibeinige Eiche im Königl. Prinzl. Forstrevier Kujan, Belauf Werst, eine zweibeinige Kiefer in der Oberförsterei Junkerhof (Tucheler Heide), Belauf Bismarckheide, eine zweibeinige Rotbuche in der Gutsforst Kl. Ludwigsdorf und eine zweibeinige Kiefer in der Gutsforst Goldau, letztere beiden Güter liegen im Kreise Rosenberg.

9. Knollenkiefer. Im Belauf Hartigstal der Königl. Oberförsterei Wirthy (Tucheler Heide) kommt die Knollenkiefer in zahlreichen Stämmen vor und geben dem Standort das Aussehen eines eigenartigen Waldbildes. Die Stämme sind von unten bis oben ringsum mit warzigen, knolligen Auswüchsen von Faust- bis Kopfgröße bedeckt.

10. Kurzadelige Kiefer. Ein Exemplar dieser seltenen Form der Kiefer steht unterhalb Graudenzen auf den sogenannten Bingsbergen bei Sacrau. Es ist dies das einzige bisher bekannt gewordene Exemplar in Westpreußen. Die Kürze der Nadeln ist bemerkenswert, gewöhnlich nur 10—15 mm lang.

11. Zwergbirke. An entlegener Stelle bei Neulinum, Kreis Kulm, auf einem kleinen Hochmoore gedeiht die Zwergbirke in zahlreichen Exemplaren. Die Zwergbirke wuchs bei uns während der Eiszeit. Der Standort bei Neulinum ist das einzige Vor-

kommen der Zwergbirke in der ganzen norddeutschen Tiefebene, mithin eine sehr beachtenswerte Denkwürdigkeit der Natur in unserer Heimatprovinz.

12. Schwedische Mehlbeere. Eine der Elsbeere verwandte seltene Baumart ist die Schwedische Mehlbeere. In Deutschland kommt diese Baumart urwüchsig nur in Westpreußen und Pommern vor. Der reichste westpreussische Standort liegt in Hoch-Redlau, Kreis Neustadt.

Vom Thorner Rathausurm. Thorner Zeitungen treten lebhaft dafür ein, den Thorner Rathausurm wieder mit einer Haube zu versehen. Der Turm stammt, wie die „Neudeutsche Bauzeitung“ in einem Artikel der neuesten Wochennummer schreibt, wahrscheinlich noch aus dem Jahre 1259, als das erste, später erneuerte Rathaus in Thorn erbaut wurde. Sicherlich der bau- und städtegeschichtlich wichtigste Rathausurm in deutschen Gauen, ging er 1703 bei der Beschließung der Stadt durch die Schweden seiner Haube verlustig und steht nun gleich zahlreichen französischen, niederländischen, englischen und spanischen Befestigungs- und Gemeindetürmen in der Plattform da. Man kann sehr wohl der Meinung sein, daß er sich so in anerkennenswerter Eigenart und Kraft zeigt, daß er seit 1703 in seiner Erscheinung ohne die Haube bau- und städtegeschichtlich unverletzlich geworden, und somit nicht der geringste Grund vorhanden ist, an seiner ausgetragenen Erscheinung etwas zu ändern. Die jedenfalls recht unsicheren Abbildungen, die der Thorner Presse zufolge den Zustand mit der früheren Haube dartun sollen, zeigen diese ziemlich schwächlich und nichts weniger als in Steigerung der monumentalen Wucht, in der der Turm jetzt dasteht. Vielleicht hat man das schon nach dem Fall der Haube empfunden und in gesundem Gefühl auf deren ebensowenig schwierige als kostspielige Wiederherstellung verzichtet. Vielleicht ließ man es auch, weil der Turm so weniger belagerungs- und feuergefährlich schien, Gefahren, die er natürlich unmittelbar auf das ihm umhante, großartige Rathaus übertragen mußte. Sei dem, wie ihm wolle, das heutige Bild kann man für ebenso geschichtlich gefestigt, als erscheinungsbefriedigend halten und jeden Versuch zu einer Aenderung des Bildes für verwerflich erklären. Man wird den Gedanken nicht los, was die Münchener wohl sagen würden, wenn man ihnen mit einem Male erzählen wollte, die Frauentürme müßten ihre geschichtlich gewordenen flachen Kuppen hergeben und nachträglich die mächtigen Spitzhelme aufnehmen, für die der Turmaufbau jedenfalls bestimmt war. Der Verfasser des Artikels, Herr Architekt B. Hanfmann-Magdeburg, wünscht den Thornern statt der gutgemeinten Absicht eine bessermeinende Einsicht, damit das nächste Geschlecht vor Neue bewahrt bleibt. Will man aber dem Turm eine Krönung beschicken, so gestalte man das Neue als Kind seiner Zeit, wie der alte Teil Bild der seinigen ist. Man wende alle Ueberlegungsmittel unserer Tage an, um die Zutat aus ihnen heraus geschaffen erscheinen zu lassen, in geschichtlich-natürlichem Kontrast zum Alten. Was wahr ist, geht, wenn auch neu gedacht und vollbracht, eine schönere und geschichtlich echtere Einheit mit dem bestehenden Alten ein, als die peinlichste Abschrift nach dem Alten. Wie das neue Domportal in Metz mit dem ganzen Raffinement seiner Stillechtheit ein künstlerischer Widersinn, ein Kunststück mehr denn ein Kunstwerk ist, so zeigt uns die prächtige, neuzeitlich gedachte Schutzhalle der Goldenen Pforte in Freiberg von Schilling und Gracner die echte Pietät, die das Alter von uns verlangen kann.

Vereine.

* **Cranz.** Die Mitgliederzahl im Verschönerungsverein ist, wie in der letzten abgehaltenen Generalversammlung bekannt gegeben wurde auf 152 mit Jahresbeiträgen von ca. 1100 Mark angewachsen. Nach Erstattung des Jahresberichtes durch den Vorsitzenden Dr. Kirchner gab Herr Budde-Cranz den Kassenbericht, wonach zurzeit ein Gesamtvermögen von 2370,75 Mark disponibel ist, von dem allerdings bereits über 1050,50 Mark verfügt ist. Nunmehr sind 80 Promenadenbänke, ebenso viele Fußbänke vom Verein aufgestellt. Als Beihilfe zur vollständigen Umwandlung der Plantage hat der Verein 300 Mark gewährt, mehrere Blumenbeete sind neu angelegt, und in den Bädern sowohl wie am Corso und in der Plantage sind neuerdings sehr praktische Tafeln mit den Abfahrtszeiten der Züge aufgestellt. Die projektierte Schutzhütte auf dem Wege vom Waldhause nach Schwentlind wird, da sie aus Naturholz erbaut werden soll, das erst zum Herbst geschlagen werden kann, erst im nächsten Jahre fertig. Zur Eintragung des Vereins in das Vereinsregister war eine Reihe allerdings meist nur redaktioneller Änderungen der Satzungen nötig, die von Herrn Justizrat Beer in Uebereinstimmung mit den gesetzlichen Vorschriften vorbereitet waren, und die mit einigen Verbesserungsanschlägen aus der Versammlung heraus genehmigt wurden. Ferner wurde beschlossen, nicht nur dem Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs in Ostpreußen beizutreten, sondern, nachdem Herr Liedtke-Cranz eingehend über die Versammlung des Verkehrsverbandes für Ost- und Westpreußen referiert hatte, auch die Mitgliedschaft dieses letzten Verbandes zu erwerben. Herr Landrat v. Batocki regte bei dieser Gelegenheit an, auf eine bessere Zugverbindung zwischen den einzelnen Samlandbadeorten von Cranz bis Rauschen hinzuwirken, und Herr Goldschmidt wünschte eine regelmässige Dampfverbindung nach den Orten der Kurischen Nehrung, die es ermögliche, die Touren an einem Tage hin und zurück zu machen. Herr Direktor Bernstein konnte mitteilen, daß die Reederei des Postdampfers „Cranz“ diesem Projekt bereits näher getreten sei und einen zweiten Dampfer einzustellen beabsichtige. Eine lebhafte Diskussion rief der 6. Punkt der Tagesordnung hervor, 500 Mk. als 1 Rate zum Bau eines neuen Gewächshauses zu bewilligen. Herr

Wessel wünschte diesen Betrag lieber zur Verbesserung und Vermehrung der Spazierwege verwendet zu sehen. Auch Herr Konsul Simon empfahl eine Ausdehnung der Promenadenwege, namentlich nach Westen — also Rosenhnen — zu, und ebenso sprachen Herr Pfarrer Hahn und Rentier Liedtke für Verbesserung alter (Verlobungsweg) und Erschließung neuer Wege an der Düne entlang sowie nach Cranzbeek über Fichtenhain. Herr Landrat v. Batocki stellte sich bereitwilligst mit Terrainhergabe, soweit es sich um seinen Grund und Boden handelt, zur Verfügung und erbot sich sogar zur Weiterführung und Instandsetzung eines Fußweges nach seinem Walde. Schließlich gab auch Herr Amtsvorsteher Zarne das Versprechen, die Wünsche des Vereins nach Möglichkeit im Gemeinderat zu vertreten, und das Endergebnis war die Bewilligung von 500 Mk. für Wegverbesserung und 300 Mk. Beitrag zu einem Gemeindegewächshause. Vorstand und Beisitzer wurden durch Akklamation wiedergewählt.

* **Deutsch-Krone.** Mitte Juli wurde hier ein Verschönerungsverein gegründet. Es wurden in den Vorstand gewählt: die Herren Landrat Schulte-Henthaus, Apotheker Radetz, Buchdruckereibesitzer Garmz, Bauschuldirektor Selle (Vorsitz), Bürgermeister Müller. In diesem Jahre sind vom Verein folgende Arbeiten in Aussicht genommen: Die Schaffung von Schmuckplätzen 1) an der Ecke der Baustraße und Kirchhofstraße, 2) auf dem früheren Viehmarkt, 3) auf dem Platze vor der Synagoge in der Judenstraße, 4) auf dem Platze am Schloßsee gegenüber dem Kreuzberge an der Schneidemühler Straße. Zur Erwägung wurde gestellt, auf dem am Ostbahnhof gelegenen städtischen Terrain im nächsten Jahre Anlagen zu schaffen und die Stadtvertretung um Ueberlassung des Terrains zu ersuchen.

* **Kulmsee.** In der Generalversammlung des Verschönerungsvereins teilte der Vorsitzende Oberlehrer Remus mit, daß der Verein gegenwärtig über 140 Mitglieder zählt und die Stadtverordneten-Sitzung beschlossen hat, einen Landstreifen am hiesigen See zur Anlage einer Promenade anzukaufen. Hierauf wurden die vom Vorstande ausgearbeiteten Satzungen von der Versammlung einstimmig angenommen.

Bäder, Kurorte und Reiseziele.

Ein Samlandfest in der Kolonie Rauschen-Düne. Der Vorstand des Verschönerungsvereins Rauschen hat die Veranstaltung eines Samlandfestes in größerem Umfange am Sonnabend den 17. August d. J. in der Kolonie Rauschen-Düne vis-à-vis dem Dünenbahnhof, in Aussicht genommen. Der Ertrag des Festes soll zur Herstellung einer schattigen Promenade auf der von der Gemeinde Rauschen im Herbst d. J. auszubauenden Dünenstraße bis zur Gausupfchlucht Verwendung finden. Die bisherigen Verschönerungsarbeiten beschränken sich in diesem Jahre auf die Anschaffung einer größeren Anzahl von Ruhebänken, Bepflanzung der Böschungen des Marstales und der Graf Kerserlingk-Promenade. Die Errichtung einer Schutzhütte in den Großen Kagengründen mit Beihilfe des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs erfolgt in nächster Zeit.

Das erste Familienbad am samländischen Straude. Dem Vorgehen anderer Seebäder folgend hat auch Cranz, das zwischen kurischem Haff und See gelegene vornehmste Bad der Samlandküste, ein Familienbad eingerichtet. Es ist mit Beginn dieser Saison in Benutzung genommen worden und entspricht durchaus den Erwartungen und Wünschen, die man gehegt hat.

Das Bauwerk macht einen sehr stattlichen Eindruck, es ist an der Stelle errichtet, wo sich bisher das Herrenbad befand und bildet sozusagen eine Fortsetzung des letzteren, welches sich ebenfalls in diesem Jahr als ein vollständiger Neubau präsentiert. Von einem prächtigen Mittelbau gekrönt, schließen sich rechts und links auf hohem Pfahlbau die Badezellen an, es sind ihrer im Familienbad ca. 60, im Herrenbad außerdem noch etwa 120. Die Badezellen sind sehr bequem eingerichtet. Herren- und Damenzellen sind selbstverständlich derartig voneinander getrennt, daß eine Berührung der Badenden nur in den Fluten möglich ist, und zwar wird das dadurch erreicht, daß das geräumige Badereferant nebst Terrasse dazwischen gebaut ist. Zusammen nimmt dieses Bauwerk eine Flucht von 160 Metern ein und schon von weitem grüßt außer den wehenden Fahnen auf den Türmchen des Hauptportals der weit in die See gebaute Laufstege, an dessen Ende die ständige Gefahrenwache postiert ist. Für die Badenden im Familienbad sind vier Bassins reserviert und es gewährt einen äußerst reizvollen Ausblick, oben vom Restaurant oder Balkon dem munteren Spiel der im Wasser Befindlichen mit den Wellen zuzuschauen. Reizende Geire-

bildchen lassen sich da aufnehmen. Man kann beobachten, wie ein Papa seinem Jüngsten die ersten Begriffe des Schwimmens beibringt, und eine Mama kräftig ihr Töchterchen untertaucht, um es an das nasse Element zu gewöhnen; dort wieder gibt ein junger Ehemann seiner Herzallerliebsten, die in dem fischen Badekostüm ganz entzückend aussieht und kreischt und zappelt, eine Schwimmlektion und so könnte man stundenlang zuschauen und nicht müde werden. Selbstverständlich ist nicht jeder ohne weiteres im Familienbad zugelassen. Der Einlaßbegehrende hat sich durch seine Kurkarte auszuweisen und jeder lockere Vogel oder besser gesagt, jeder lockere Fisch, der sich einschleichen will, um im Trüben herumzurudern, wird zurückgewiesen. Das Bad soll eben ganz den Charakter eines Familienbades haben und das dürfte erreicht werden. Schon jetzt ist der Zuspruch ein recht erheblicher.

Vom Samlande. Ein moderner Badeort nach dem andern ist in den letzten Jahren am Samlande entstanden und tausende Menschen suchen dort Erholung und Amüsement. Die Samlandbahn sorgt für eine gute und schnelle Verbindung mit Königsberg. Am Anfange der Nehrung bei Königsberg liegt der Badeort Cranz. Häufig suchen viele tausende von Städtern diesen Ort auf, der sich mit jedem Seebade messen kann. Am Strande stehen vornehme Hotels und viele Villen, die von der Wohlhabenheit der jetzigen Bewohner zeugen. Ein Warmbad sorgt für warme See- und Moorbäder. Am Strande führt eine herrliche 800 m lange Uferpromenade vom Herrenbad zum Damenbad; der Ausblick von dieser Promenade ist unvergleichlich schön, denn das Auge schweift über die weite See, die sich bei der untergehenden Sonne purpurn färbt, in weiter Ferne sieht man die Leuchttürme von Ribben und Brüstertort, beide Ortschaften liegen auf der Nehrung. Viele Altertumsforscher besuchten schon diese Gegend, denn viel kann hier der Wald von verschwundener Pracht des alten deutschen Ritterordens der Johanniter erzählen, und manch wildes Schlachtgetümmel toste hier in dieser Gegend: Polen und Preußen kämpften hier um die Vorherrschaft.

Kauschen ist ebenfalls Badeort, aber ruhiger für denjenigen, der die Natur genießen möchte und nicht im Strudel des Vergnügens Erholung sucht. Inmitten von Sanddünen liegt dieser idyllische Ort, umgeben von herrlichem Kiefernbestande.

Interessant ist Warnicken mit seiner sagenumwobenen Wolfschlucht, die an mehreren Stellen überbrückt ist. Im heißen Sommer ist dieser kleine Bach mit seinem starken Gefälle leider ausgetrocknet. Steile Uferhöhen schließen den Bach ein und hohe Bäume mit dichtbelaubten Kronen lassen hier keinen Sonnenstrahl durchdringen. Dieses alles gibt dieser kleinen Gebirgspartie ein wirklich wildes Aussehen. Allmählich erweitert sich diese Schlucht und vor den Blicken entrollt sich ein herrliches Bild, denn die See, die sich vorher nur durch ein Kauschen ahnen ließ, liegt jetzt in ihrer unvergleichlich schönen Pracht da. Hier in der Nähe befindet sich auch der Freundschaftsfisch, auf dem einstens Friedrich Wilhelm IV. und Alexander von Humboldt zusammentrafen.

Weitere Orte sind Brüstertort und Palmnicken. In Brüstertort ist die Besteigung des Leuchtturms wirklich zu empfehlen, denn von der Kuppel dieses Baues hat man eine Fernsicht bis Pillau und Cranz. Hier wurde früher auch die Bernsteinfischerei betrieben, aber jetzt ist sie gänzlich eingestellt.

Warum soll man in die Ferne schweifen, denn auch in Ostpreußen liegt das Gute so nahe. Es ist keine weite Reise in ferne Gegenden nötig, um Erholung, Zerstreuung und Vergnügen

in modernen Badeorten und Kurorten zu finden. Das alles haben wir in unserer Heimatprovinz und gerade Ostpreußen braucht sich seiner landschaftlichen Reize nicht zu schämen, nur sind sie leider noch nicht bekannt genug.

Eine alte Heilquelle bei Gumbinnen. In dem Dorfe Thuren bei Gumbinnen befindet sich eine eisenhaltige Heilquelle, welche vor vielen, vielen Jahren in Verfall geraten ist. Das Wasser, das früher aus mehreren Quellen hervorsprudelte, kommt jetzt nur an einem Hügel hervor, wo man eine Tonne eingegraben und an dieselbe einen Tränktrog für das Vieh gelegt hat, so daß das aus der Tonne überfließende Wasser in die Tränkrinne läuft. Die Mehrzahl der Einwohner des Dorfes holt zum Trinken und Kochen das Wasser aus der Tonne, weil sie behaupten, daß dieses Wasser große Heilkräfte besitzt und gut gegen Magenleiden und Blutarmut ist. Im Winter hat das Wasser 6—8 Grad Wärme. Die Temperatur bleibt sich gleich im Sommer wie im Winter. Es hat einen angenehmen, säuerlichen, mineralischen Geschmack. Beim Besitzer Schaumann in Thuren sind noch einige Badewannen aus alten Zeiten zu sehen, die aus Baumstämmen verfertigt sind.

Aus dem Kreise Allenstein. Ein Ausflug nach der Herta-Insel im Wulping-See ist recht lohnend. Die reizvolle Lage der Insel im großen Wulping-See, die schattigen und wohlgepflegten Wege, die gut eingerichteten Sitzplätze dicht am Wasser, Spazierfahrten auf bequemen und sicheren Ruderbooten, zuvorkommende und freundliche Bedienung bei mäßigen Preisen für Speisen und Getränke, solche Annehmlichkeiten locken Tag für Tag viele Besucher zu mehrstündigem Aufenthalt hinaus auf die Insel. Auch sind dort gut eingerichtete Wohnungen für einige Tage und Wochen vorhanden. Zur Ueberfahrt auf die Insel stehen in Dorotowo zu jeder Tageszeit mehrere Boote bereit, für größere Gesellschaften auch eine Fähre. Vom Bahnhof Ganglau gelangt man dorthin zu Fuß in einer halben Stunde; vom Bahnhof Bertung ist der Weg ein wenig weiter, aber bequemer.

Kauschen hat nun auch seine eigene Kirche erhalten. Auf ragender Höhe errichtet, blickt der Turm weit hinaus über die Fluren des Samlandes und über die See, nunmehr das schon aus weiter Ferne sichtbare Kennzeichen Kauschens. Der Bau präsentiert sich als Backsteinbau in einfachem gotischen Stil; der einzige äußere Schmuck ist ein Kreuz in Glasmosaik über dem Haupteingang. Außerordentlich anheimelnd ist das Innere der einschiffig angelegten Kirche. Durch je drei Spitzbogenfenster auf jeder Langseite erhält das Kirchenschiff, das rund 250 Sitzplätze hat, ausgiebiges Licht, die Altarnische wird durch zwei prächtige dreiteilige Fenster erleuchtet, deren eines Kommissionsrat Caaß, das andere Herr Ludwig Wessel und seine Gemahlin gestiftet haben. Der Fußboden besteht aus roten Klinkern, mit deren Farbe das braun gehaltene Gestühl gut harmoniert. Ebenso ist die Decke und die Orgelempore in brauner Farbe gehalten. Den hervorragendsten Schmuck der neuen Kirche bildet das große Altargemälde, eine Widmung unseres Landmannes Professor Hering-Berlin, das den Verkündigten mit der am Fuße des Kreuzes zusammengesunkenen Maria und dem daneben stehenden Jünger Johannes darstellt; es ist in einen prachtvollen gotischen Rahm gefaßt. An einer Orgel fehlt es vorläufig allerdings noch, ihre Stelle vertritt ein größeres Harmonium. Die Zahl der neuen Kirche zugewandten Spenden ist eine sehr große; wir erwähnten oben bereits die beiden schönen bunten Fenster, aber auch die Altargeräte, die Glocken, ein erheblicher Teil der Baumaterialien, das Harmonium u. sind Geschenke.

Geschichte und Altertum.

* **Altertumsfunde.** Mehrere Kistengräber sind auf der Gemarkung von Heinrichswerder bei Schönehr beim Steinegraben gefunden worden. Sie sind auf kleinen Erhöhungen angelegt. Aus großen platten Steinen sind kistenartige Hohlräume etwa einen halben Meter unterhalb der Erdoberfläche hergerichtet worden. In ihnen stehen die Urnen mit der Asche und Knochenüberresten von vor etwa 3000 Jahren verbrannten Leichen. Zwei Gräber enthielten eine und ein Grab zwei Urnen. Die Grabkammer mit den zwei Urnen war noch gut erhalten, ebenso die Urnen. Diese wären auch unverfehrt in Forscherhände gelangt, wenn die neugierigen Kinder sie nicht sofort an die Oberfläche geschafft hätten. Drei Urnen hatten die Größe von kleinen Eimern, eine nur Topfgröße. Alle Urnen erweitern sich nach unten bauchig, sind oben zugespitzt und durch einen Deckel fest verschlossen. Jede Urne enthielt im unteren Teil Asche und Knochen und war bis zum Rande mit Erde angefüllt. Die zwei gemeinsamen Urnen, eine braune und eine schwarze, enthielten wahrscheinlich die Asche von Mann und Frau, denn in der schwarzen Urne befand sich außer Asche und Knochen noch ein verrosteter Nering. Der Boden einer Grabstätte ist mit faustgroßen Steinen ausgepflastert, von drei Seiten von flachen Steinen umgeben, nach oben mit einem flachen Steine verdeckt, der untergehenden Sonne zugewendet, so daß nach Westen eine Oeffnung frei blieb, die Thür, durch die man die Urnen in die Grabkammer hineinschieben konnte. — Auch in Gymburg bei Briesen wurde ein Kistengrab gefunden. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß dieses wie noch ein zweites Grab leer waren. Auf der Sohle des Grabes waren an mehreren Stellen Brandreste mit Knochenenteilen. Diese Grabstätten waren bedeutend größer und stärker angelegt, als die der Bronzezeit. Die Steindecke, aus einem einzigen Granit bestehend, war so gewaltig, daß vier Pferde sie kaum bewegen konnten. Briesens Umgebung ist seit der ältesten Steinzeit eine dicht bewohnte Stätte gewesen. Das beweisen die vielen Funde von Steinhämmern, Meißeln, Kistengräbern und Burgwällen.

Ein Gräberfeld wurde auch in Schönhorst bei Zempelburg aufgefunden. Hier liegen die Gräber etwa $\frac{1}{2}$ Meter unter der Oberfläche dicht nebeneinander in Reihen, die einen Abstand von 4 bis 5 Schritt haben. Jedes Grab, das Asche und Knochenstücke enthält, ist von behauenen Steinen eingefast. In diesen Gräbern sind weder Urnen noch Wertfachen gefunden worden.

Vor nicht langer Zeit wurden bei Tapiau eine Anzahl interessanter alter Silbermünzen aus der Ordenszeit gefunden. Die Münzen, die in sogenannten Halbscotern und Bierchen aus der Zeit des Winrich von Kniprode stammen, wurden der Altertums-Gesellschaft in Insterburg überwiesen.

Lehrer Reschke-Thorn fand im vergangenen Monat in einem Sandhügel bei Weissenberg im Kreise Stuhm viele und guterhaltene Gegenstände aus Feuerstein. Besonders erwähnt sei eine prachtvolle Lanzen Spitze, mehrere Sägen und Messer. Recht charakteristisch sind die Urnenamentierungen, jede Urne weist andere Verzierungen auf. Leider sind bis dahin noch keine ganzen Urnen ausgehoben worden.

* **Einen seltenen Fund** machten Mellneragger Fischer in der Ostsee. Mit einem auf Fludern ausgestellten Netze wurde ein noch gut erhaltener, zum Teil versteinertes Oberhädel eines Vogels emporgezogen, welcher 12 Zentimeter lang und 10 Zentimeter breit ist. Der daran befindliche obere Teil des starken Schnabels ist ungefähr 8 Zentimeter lang und hat an seinem hinteren Ende lange spitze Zähne. Die Form des Schnabels ist dem der Gans ähnlich. Das Gewicht des Oberhädels von ca. $1\frac{1}{2}$ Pfund sowie die ungewöhnliche

Größe lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß der Fund von einer Riesenart seiner Gattung aus der Urzeit stammt.

* **Alte Eisenindustrie in Ostpreußen.** Unsere Provinzen gehören zu den an Metallen ärmsten Ländern des preussischen Staates. Aber als früher noch nicht die heutige lebhafteste Eisengewinnung in anderen metallreicheren Ländern existierte, befanden sich auch in Ostpreußen eine nicht geringe Anzahl Eisenerzöfen und Eisenhämmer, durch die ansehnliche Eisennengen gewonnen wurden. Das zur Verarbeitung taugliche Eisenerz fand sich zunächst zahlreich am Harzersee, etwa 10 Kilometer von Angerburg, in der Gestalt zusammengebackener sogenannter Erbsen oder Tropfen. Es ist dieses das bei den Mineralogen bekannte runde Secerz, ferrum statagmitum benannt. Diese Eisensteine sind nach der „Ostb. Volksztg.“ noch heute in großer Menge vorhanden. Auch im Bereiche des Kreises Goldap sind größere Mengen Eisenerz anzutreffen, ferner im Bezirk der Stadt Rhein und bei Medenau. Um Soldau finden sich außer Eisensteinen auch eisenhaltige Erden in sehr großen Mengen. Hier wurden stellenweise so bedeutende Eisenmassen gefunden, daß z. B. bei landwirtschaftlichen Arbeiten mit dem Pfluge in etwa $\frac{1}{2}$ Fuß Tiefe umfangreiche Stücke von Eisenerz ausgepflügt worden sind. In der Umgegend von Zinten findet sich Wiesenerz in sehr reichlicher Menge. Als vor langen Jahren bei dem Orte Friedrichsfelde Gräben gezogen wurden, fand man überall unter dem Rasen eine ergiebige Eisenerde. In der Nähe des Rethischen Sees wurden im Jahre 1764 Eisensteine ausgegraben, wovon einer so groß war, daß er nur mit Mühe von vier Pferden weiterbewegt werden konnte. An vielen Uferstellen des Memelstromes sind ganze Berge eines stark braunrothigen Sandes vorhanden, der seine Farbe von den beigemischten vielen Eisenteilen erhält. Am Strande der Ostsee auf der Rührischen Nehrung ziehen sich lange Strecken eines schwarzgrauen Sandes hin, der bei genauer Besichtigung erhebliche feine Eisenteile enthält. Es würde zu weit führen, wollte man alle sonstigen Fundorte von Eisenerz, Eisenerde, Wiesen-, Sumpf- und Modererz aufzählen. Dieses vielfache Vorkommen veranlaßte im 17. und 18. Jahrhundert, auch noch im 19. Jahrhundert, die Errichtung von Eisenerzöfen und Hütten. Solche befanden sich z. B. ehemals bei dem Gute Kanusin im Heidenburgischen und im Kammeramte Polommen, die viel Eisen produzierten und aus dem man Ambose, Pflugscharen, Aexte, Hämmer usw. verfertigte. Wie der Naturforscher Helwing berichtet, befand sich im 17. Jahrhundert in der Stadt Angerburg eine Eisensabrik, welche 1657 beim Einfall der Tartaren mit der übrigen Stadt zerstört und nicht wieder aufgebaut ist. Eine der ältesten Schmelzhütten nebst Eisenhammer befand sich in Sajchlowen bei Johannisburg, die die ganze dortige Gegend mit den verschiedensten Eisenwaren versorgte. Nachweisbar war sie um 1634 schon vorhanden. Die Inhaber dieser Anlage zinsten an den Diakonus zu Johannisburg jährlich acht paar Zäheisen, ebensoviel an den Kantor der Stadtschule daselbst. Auch bei dem Orte Jessen im Johannisburgischen existierte einst eine gleiche Fabrikationsstätte. Bei Rianten wurde etwa um 1730 eine Eisenhütte mit einem hohen Ofen errichtet, woselbst das Eisen geblasen wurde. Dieser Ort war wegen des bedeutenden Rohmaterials sowohl, als wegen des leicht aus den polnischen Waldungen zu beschaffenden Kohlenbedarfs sehr günstig angelegt. Es gelangten hier eiserne Töpfe, Defen, Mörser, Glocken, Platten, Kanonentugeln zur Herstellung; auch ziemlich gutes Stabeisen wurde hier verfertigt. Das Pfund daselbst verarbeitetes Eisen bezahlte man in Königsberg mit 4 Groschen preussisch. Etwa ums Jahr 1735

übernahm eine Gesellschaft das Hüttenwerk und brachte dasselbe noch mehr in die Höhe. Im Amte Willenberg haben sich ebenfalls einst lohnende Eisenhütten zu Malga und Kutzburg befunden. Neben dem im Lande selbst gewonnenen Eisen wurde aber auch Eisen von anderen Fabrikationsstellen eingeführt und verarbeitet. Ein großer Eisenhammer, $3\frac{1}{2}$ Ztr. an Gewicht, war bei Königsberg vor dem Gumbinner Tor vorhanden, wofür selbst das alte aus der Stadt stammende Eisen verarbeitet wurde. Desgl. existierte ein derartiger Hammer daselbst vor dem

Steindammer Tor. Zu Brandenburg in Ostpreußen, in Nau-seden bei Zinten, zu Babiluten im Seehestischen Amte und noch an manchen weiteren Orten sind einst derartige Anlagen vorhanden gewesen und geben Zeugnis von einer ehemals recht blühend gewesenen Eisenindustrie. Heute, nachdem die allmähliche Erschließung der reichen Eisenlager in Schweden und sonstigen gebirgs- und metallreicheren Gegenden billigere Bezugsquellen und Gewinnungsmethoden geschaffen, sind unsere alten Hüttenwerke aufgegeben und der Vergessenheit anheimgefallen.

Kunst und Wissenschaft.

* **„Heimathallen“.** Der Gedanke, die Heimatkunde, die Heimatsliebe durch Museen zu pflegen und weiter zu entwickeln, wird unausgesetzt ausgestaltet. Sehr hübsch ist die jüngste Idee auf diesem Gebiete. Es handelt sich dabei um die Begründung sogenannter Heimathallen, worunter kleine Ortsmuseen zu verstehen sind, die den Bewohnern der Kleinstädte einigermaßen die in großen Städten vorhandenen Sammlungen ersetzen. Vor allem soll dort zusammengetragen werden, was in der Gegend an Heimatskunst und historischen Erinnerungen zu finden ist; kunstgewerbliche Gegenstände aus Vergangenheit und Gegenwart, Waffen, Altertümer, Bilder, ausgestopfte Exemplare der heimischen Tierwelt, Proben von Gestein u. Allen Objekten wird eine belehrende ausführliche Erklärung beigegeben. Auf diese Art soll besonders die Liebe zur Heimat, die Kenntnis ihrer Entwicklung in den Bewohnern gefördert werden. Die Idee der Heimathallen geht von dem Seminarlehrer Magnus in Wunstorf aus, der auch dort die erste Sammlung dieses Namens angelegt hat.

* **Organisation des Danziger Konzertlebens.** Mehr als in anderen Städten leidet das reiche Danziger Konzertleben unter dem Mangel einer einheitlichen Organisation. In der Saison drängen sich nicht selten viele Veranstaltungen auf einige wenige Tage zusammen, ja mehrere Konzerte finden gleichzeitig an demselben Abend statt. Darunter muß naturgemäß der Besuch leiden, einmal durch die Ermüdung des Publikums, zum anderen, weil sich bei den meisten Veranstaltungen das Publikum durchweg aus demselben Stamme

rekrutiert. Um nun eine allgemein als notwendig anerkannte Organisation auf neutralem Boden zu schaffen, hat die Mehrzahl der Konzertveranstalter nach einer Vorbesprechung, zu der die Danziger Verkehrszentrale eingeladen hatte, beschlossen, daß alle Konzertveranstalter künftig bemüht sein sollen, die Musikaufführungen in Abständen von wenigstens 3—4 Tagen folgen zu lassen. Zu diesem Zwecke werden die Daten der Konzerte, sobald sie feststehen, der Verkehrszentrale mitgeteilt und dort planmäßig zusammengestellt. Bei etwa eintretenden Ueberdeckungen soll versucht werden, ein möglichst günstiges Abkommen anzubahnen. Zur Vervollständigung dieser Einigung hat sich die Verkehrszentrale auch an eine Reihe von Vereinen und Gesellschaften, die alljährlich mit größeren Versammlungen, Vorträgen, Festen u. an die Öffentlichkeit treten, mit der Bitte gewandt, sich dem Vorgehen der Konzertveranstalter anzuschließen, um auf diese Weise einen Gesamtplan über alle besonderen Veranstaltungen zu erhalten. Der Plan hängt in der Verkehrszentrale aus, und es wird im Interesse jedes Vereins liegen, seine dem Tage nach feststehenden Veranstaltungen dort alsbald einzuzichnen, damit der gewählte Tag von anderer Stelle freigelassen wird. Sobald der Plan vollständig vorliegt, wird die Verkehrszentrale einen Führer herausgeben, der über die Termine aller Konzerte, Vorträge, Versammlungen u. der kommenden Saison kurz berichtet, und der an die Interessenten der Provinz unentgeltlich versandt werden wird. Diese Maßnahme dürfte den Fremdenbesuch aus der Provinz, für den die Danziger Konzerte einen nicht unwesentlichen Anziehungspunkt bilden, wirksam fördern.

Reise und Verkehr.

* **Die Ostmarkenfahrt der Hamburg-Amerika-Linie** ist verschoben auf den Frühling des nächsten Jahres, da die für die Benutzung eines Extrazuges erforderliche Teilnehmerzahl (250) nicht vorhanden war. Für das nächste Jahr soll die Propaganda-Arbeit rechtzeitig einsetzen, sodaß Hoffnung auf ein Zustandekommen gegeben ist.

* **Exkursionen der Technischen Hochschule Danzig.** Die Danziger Hochschule ist von Anfang an bestrebt gewesen, durch einen regen Exkursionsbetrieb die Nachteile auszugleichen, die ihr durch die von den Industriezentren entfernte Lage erwachsen, und darüber hinaus dem Lehrbetrieb die engste Beziehung mit der besten Praxis zu erhalten. Am Schluß des jetzigen Sommersemesters sind die Architekten nach Marienburg übersiedelt, um unter Leitung des Geheimrats Professor Steinbrecht die Herstellungsarbeiten des Ordensschlosses und der übrigen, naheliegenden Ordensburgen zu studieren. Sie waren zu Pfingsten bereits mit den Professoren Matthaei und Ostendorf in Raumburg, Pforta,

Notenburg, Nürnberg, Bamberg, Regensburg, Rottenberg und Prag. Die Bauingenieure sind unter Führung ihrer Professoren nach Schlesien gefahren, um Eisenbahnbauten und besonders die schlesischen Talsperren, die eben jetzt beim Hochwasser eine so schwere Festigkeitsprobe auszuhalten hatten, anzusehen. Im Laufe des Sommers haben die Bauingenieure die Insel Bornholm, die Weichsel, das Frische Haff und den Oberländischen Kanal und andererseits die Bahnhofsanlagen in Dirschau besucht. — Die Abteilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker hat zum Semestereschluß einen umfassend angelegten Studienausflug zu den wertvollsten Werken des rheinisch-westfälischen Reviers angefaßt. — Die Schiffbauer haben im Semester die Elbinger und Danziger Werften regelmäßig besucht. Jetzt benutzen viele die großen Ferien, um als Volontäre auf überseeischen Dampfern zu fahren oder mit den beiden Nachten ihres Seglervereins die Ostsee zu durchkreuzen. — Die Chemiestudierenden waren zu Ostern in Oberschlesien, später in Hohenfalsa, Marienburg,

Cabinen. Jetzt haben sie unter Führung von Professor Ruff die Betriebe ihres Faches in Stettin, Berlin und im Mansfeldischen besucht und sich einer geologischen Studienreise durch den Harz angeschlossen. — Die regelmäßigen Besuche aller Abteilungen in den sehenswerten Betrieben von Danzig und Umgegend sind bei dieser Aufzählung noch nicht berücksichtigt.

* **Eisenbahnverkehrswünsche.** Die nächste Sitzung des Bezirksisenbahnrates findet am 22. November 1907 in Danzig statt. Wünsche, die sich auf die Verbesserung des Eisenbahnverkehrs in der Provinz beziehen, nimmt die Danziger Verkehrszentrale entgegen, um sie nach Sichtung, Bearbeitung und Begründung dem Bezirksisenbahnrat zu unterbreiten.

* **Seereisen in der Ostsee zu Heil- und Erholungszwecken.** In einer kleinen Broschüre behandelt der bekannte Königsberger Arzt, Sanitätsrat Dr. Artur Hennig dieses noch viel zu wenig erörterte Thema. Schon im grauen Altertum wurden von Griechen und Römern Seereisen als klimatisches Mittel besonders bei Lungenschwindsüchtigen in Anwendung gebracht. Der Verfasser wägt nun die Vorteile und Nachteile der sogenannten weiten Seereisen ab und kommt nach seinen Erfahrungen zu dem Schlusse, daß die Nachteile die Vorteile weit überwiegen. Dagegen haben sich nach den langjährigen Erfahrungen Herrn Dr. Hennigs kürzere oder längere Seereisen auf Kauffahrteischiffen in der Ostsee und zwar in den Sommermonaten für Ueberarbeitete und Erholungsbedürftige, für katarhalisch Affizierte, Rheumatische und Neurasthenische, für Nekonvaleszenten nach Infektionskrankheiten, besonders nach Influenza und Typhus, nach schweren langwierigen Eiterungen, nach Operationen usw., bei Skrofulose, bei den ersten Stadien der Tuberkulose außerordentlich heilkräftig erwiesen. Gerade die Ostsee hat in den Monaten Juni bis September ein sehr gleichmäßiges Klima, gleichviel ob man an der deutschen Küste oder in den finnischen Schären kreuzt, ob man vor Rügen oder Gotland ankert, ob man sich auf der See von Rönne oder in dem inselreichen Busen Stockholms befindet; während dieser Zeit sind schwere Stürme sehr selten und nur stets von kurzer Dauer; irgend welche Gefahren bestehen wohl kaum und zu jeder Zeit sind Nothäfen anzulaufen; die Verpflegung läßt sich in jeder Beziehung leicht und vorzüglich bewerkstelligen; an frischem Gemüse und frischem Fleisch ist niemals Mangel, die Abwechslung in der Ernährung so mannigfach wie möglich, die Unkosten für Seereisen in der Ostsee gegenüber denen in anderen Meeren, besonders in der Nordsee und im Mittelmeer, wesentlich geringer. — Ein abwechslungsreicheres Bild als die liebliche deutsche Küste mit ihren weit ausgedehnten Nadel- und Buchenwäldern, die schönen Rügenschon Steilufer, die liebliche Zoppoter Bucht, das jagenumwobene Bornholm, das durch seine Naturschönheiten bekannte altpreussische Bernsteinland, die einzig in der Welt dastehende kurische Nehrung

mit ihren mächtigen Wanderdünen und den verschütteten Dörfern, die herrlichen Gestade der finnischen Schären, die prächtige Lage des sauberen Stockholm u. dergl. mehr; kurzum, die zahlreichen unauslöschlichen landschaftlichen und Städtebilder, die eine Kreuzfahrt durch die Ostsee gewährt, noch erhöht durch die Lichtfülle des um diese Zeit wochenlang azurblauen Himmels und dem tiefstahlblauen Kolorit des sich ewig bewegenden Meeres, die wunderbar märchenhafte Morgenröte beim Erwachen des neuen Tages und das großartige, überwältigend schöne Schauspiel des Sonnenunterganges mit seiner schier unermesslichen Abendglut, den malerischen Wolkenbildungen, in allen Tinten leuchtend und sich von Augenblick zu Augenblick verändernd, die langanhaltende farbenprächtige Abenddämmerung, die lauen, langen, lichten Sommerabende und die kurzen, hellen Nächte; all' dieses und noch mehr ist wohl geeignet, selbst den schwersten Hypochonder und Abgearbeiteten mit frischer Lust und innerer Freude zu erfüllen und Siechen und Schwachen neuen Lebensmut ins Herz zu träufeln. Vergessen wir nicht, daß der Reisende kaum jemals die lieblichen Ufer aus den Augen verliert, daß er bei starker und länger auftretender Seekrankheit jederzeit ans Land geschafft, und daß schnellstens ärztliche Hilfe geleistet werden kann.

Sollten nun die bisherigen Erfahrungen, ruhige Ueberlegung und objektiver Vergleich zwischen den weiten transatlantischen Seereisen und den Kreuzfahrten in der Ostsee im Sommer uns nicht dazu führen, mit allen erreichbaren Mitteln für regelmäßige Seefahrten in der Ostsee zu Heil- und Erholungszwecken einzutreten? Gewiß verhehle ich mir, sagt der Verfasser, durchaus nicht die großen Schwierigkeiten und die ersten schweren Opfer, die ein derartiges Unternehmen erfordert, aber bei nicht zu übertriebenen Ansprüchen der Mitreisenden und nicht zu überschwänglichen Anforderungen an die hygienischen Einrichtungen der Schiffe von Seiten der Ärzte können derartige Reisen für einen mäßigen Preis eingerichtet werden, wenn alle beteiligten Kreise der betreffenden Länder, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland sich der Sache mit liebevoller Hingabe und opferwilliger Selbstent-sagung annehmen. Gerade der internationale Charakter aller an der Ostsee teilhabenden Völker dürfte ein Unternehmen, das der Gesamtheit zum Nutzen frommt, voll und ganz gewährleisten. Natürlich sind meine Kräfte zu schwach, um ein derartig menschenwürdiges, groß angelegtes und die Gesundheit förderndes Unternehmen in die geeigneten Bahnen zu lenken, und daher habe ich mich vertrauensvoll zunächst als Mitglied des Verbandes deutscher Ostseebäder an diesen gewandt, um ihn für diese Idee zu gewinnen. Kaum dürfte es möglich sein, regelmäßige Fahrten schon im Sommer 1908 ins Leben zu rufen, doch bitte ich den sehr geehrten Vorstand, meiner Anregung näher zu treten und diese wichtige Angelegenheit in seinem Schoße wohlwollend in Erwägung zu ziehen."

Literatur.

* **Der Führer durch Königsberg** mit 2 vorzüglichsten Karten von Königsberg und Umgebung, auf den bereits in Nr. 4 hingewiesen worden ist, ist für die Mitglieder des „Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs“ zum ermäßigten Preise von 75 Pfg. ausschließlich im Bureau des Vereins Münzstraße 13a zu haben. Der Verlag ist der Firma Wilh. Koch, Königsberg, übertragen. Für Nichtmitglieder ist der Führer jederzeit von den Buchhandlungen oder direkt von dem Verlage für 1,25 Mk. zu beziehen.

* **Wie findet sich der Tourist im Gelände zurecht?** Recht häufig kann man die Beobachtung machen, daß viele Menschen, selbst aus den gebildeten Kreisen nicht instande sind, trotz guter Reisehandbücher mit vortrefflichen Karten sich im Ge-

lande zurechtzufinden. Für die nun, die des Kartenlesens unkundig sind, hat Oberst a. D. Paul Kolbe im Verlage von Friedrich Engelmann in Leipzig eine Broschüre (Preis 80 Pfg.) erscheinen lassen, die sich „Geländevorstellung und Kartenlesen“ betitelt. Sie sollen lernen, an der Hand der Karte sich in unbekanntem Gelände zurechtzufinden, sich auch dort sicher zu fühlen, wo niemand zugegen ist, der ihnen Auskunft geben kann. So soll ihnen das beängstigende Gefühl, sich verirren zu können, genommen werden, das sich bei Unsicherheit bei allen Menschen einstellt und uns den vollen, reinen Genuß an der Natur nur allzuleicht vergällt. Auch der heranwachsenden Jugend, die in den Ferien gern das Ränzeln schnürt, sei das Büchlein ein freundlicher Ratgeber.

Samlandbahn. Gültig ab 1. Mai 1907.

| a) an Wochentagen. | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|--------------------|--------------------------------|------------------|------------------|------------------|-----------------|-----------------|------------------|--|--|--|--|--|---------------------------|-----------------|-----------------|------------------|------------------|
| 5 ²² | | | | | | | | | | | | | ab Königsberg Smlbbhf. an | 7 ³⁰ | 8 ⁴⁰ | 10 ⁴⁶ | 1 ¹⁵ |
| 6 ²² | Nur vom 1. Juni bis 31. August | 8 ⁰⁰ | 9 ³⁰ | 12 ⁵ | 2 ¹⁰ | 5 ⁰⁰ | | | | | | | Dragehnen-Galtgarb. | 6 ⁴² | 8 ¹³ | 10 ¹³ | 12 ³⁴ |
| 7 ⁵⁵ | | 8 ³⁴ | 9 ⁵⁹ | 12 ²⁶ | 2 ⁴⁸ | 3 ⁰³ | 5 ⁵¹ | | | | | | Neuführen | 6 ⁰⁴ | 7 ⁵² | 9 ³⁸ | 12 ⁰¹ |
| 8 ⁰⁹ | | 9 ¹⁴ | 10 ³⁴ | 12 ⁵⁸ | 3 ¹¹ | 5 ⁵⁹ | | | | | | | Kauschen Ort | 5 ⁵⁵ | 7 ⁴³ | 9 ²⁸ | 11 ⁵³ |
| 8 ¹⁵ | | 9 ¹⁹ | 10 ³⁹ | 12 ⁶¹ | 3 ¹⁶ | 6 ⁰¹ | 10 ⁴² | | | | | | an Kauschen Düne . . . ab | 5 ⁴⁹ | 7 ³⁷ | 9 ²¹ | 11 ⁴⁷ |
| 8 ²⁵ | | 9 ²⁴ | 10 ⁴⁴ | 12 ³⁹ | 3 ¹⁹ | 6 ⁰⁹ | 10 ⁴¹ | | | | | | ab Kauschen Düne . . . an | 5 ⁴⁴ | 7 ³² | 9 ¹⁵ | 11 ⁴² |
| 8 ³¹ | | 9 ²⁹ | 10 ⁴⁹ | 12 ⁴¹ | 3 ⁰⁵ | 6 ¹⁴ | 10 ⁵¹ | | | | | | Georgenswalde | 5 ⁴⁰ | 7 ²⁸ | 9 ¹¹ | 11 ³⁸ |
| 8 ³⁵ | Nur vom 1. Juni bis 31. August | 10 ⁵¹ | 12 ³⁰ | 3 ⁰⁹ | 3 ²⁶ | 6 ¹⁴ | 10 ⁵² | | | | | | an Warnicken ab | 5 ²⁵ | 7 ²⁵ | 9 ⁰⁸ | 11 ³⁵ |

| b) An Sonntagen. | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|------------------|-----------------|--------------------------------|------------------|------------------|------------------|------------------|-----------------|-----------------|--------------------------------|-----------------|------------------|------------------|---------------------------|-----------------|-----------------|------------------|------------------|
| 6 ³⁰ | 8 ⁰⁰ | Nur vom 1. Juni bis 31. August | 8 ¹⁵ | 9 ³⁰ | 10 ⁵⁶ | 12 ²⁵ | 12 ⁵ | 2 ¹⁰ | Nur vom 1. Juni bis 31. August | 2 ⁵⁰ | 9 ⁰² | 10 ⁰⁷ | ab Königsbg Smlbb. an | 7 ³⁰ | 8 ⁴⁰ | 10 ⁴⁶ | 1 ¹⁵ |
| 7 ¹⁴ | 8 ³⁴ | | 9 ¹² | 9 ⁵⁹ | 11 ³¹ | 12 ¹⁰ | 2 ¹¹ | 2 ⁴⁰ | | 3 ²⁷ | 9 ⁰⁰ | | Dragehnen | 6 ⁴² | 8 ¹³ | 10 ¹³ | 12 ³⁴ |
| 7 ⁵² | 9 ⁰⁴ | | 9 ³⁷ | 10 ²⁶ | 12 ⁰² | 1 ³² | 2 ⁴⁸ | 3 ⁰³ | | 4 ⁰⁰ | 10 ²² | 11 ¹⁵ | Neuführen | 6 ⁰⁴ | 7 ⁵² | 9 ³⁸ | 12 ⁰¹ |
| 8 ⁰¹ | 9 ¹⁴ | | 9 ⁴⁵ | 10 ³⁴ | 12 ¹¹ | 1 ⁴¹ | 2 ⁵⁸ | 3 ¹¹ | | 4 ⁰⁹ | 10 ²² | 11 ¹⁴ | Kauschen Ort | 5 ⁵⁵ | 7 ⁴³ | 9 ²⁸ | 11 ⁵³ |
| 8 ⁰⁶ | 9 ¹⁹ | | 9 ⁵⁰ | 10 ³⁹ | 12 ¹⁶ | 1 ⁴⁶ | — | — | | 4 ¹⁴ | 10 ⁴² | 11 ²⁰ | an Kauschen Düne . . . ab | 5 ⁴⁹ | 7 ³⁷ | 9 ²¹ | 11 ⁴⁷ |
| 8 ¹¹ | 9 ²⁴ | Nur vom 1. Juni bis 31. August | 9 ⁵⁵ | 10 ⁴⁴ | 12 ²¹ | 1 ⁵¹ | — | 3 ¹⁹ | | 4 ¹⁹ | 10 ⁴² | 11 ¹⁴ | ab Kauschen Düne . . . an | 5 ⁴⁴ | 7 ³² | 9 ¹⁵ | 11 ⁴² |
| 8 ¹⁶ | 9 ²⁹ | | 10 ⁰⁰ | 10 ⁴⁹ | 12 ²⁶ | 1 ⁵⁶ | 3 ⁰⁵ | — | | 4 ²⁴ | 10 ⁵¹ | 11 ²⁸ | Georgenswalde | 5 ⁴⁰ | 7 ²⁸ | 9 ¹¹ | 11 ³⁸ |
| 8 ²⁰ | 9 ³³ | Nur vom 1. Juni bis 31. August | 10 ⁰³ | 10 ⁵¹ | 12 ³⁰ | 2 ⁰⁰ | 3 ⁰⁹ | 3 ²⁶ | | 4 ²⁸ | 10 ⁵² | 11 ⁴² | an Warnicken ab | 5 ²⁵ | 7 ²⁵ | 9 ⁰⁸ | 11 ³⁵ |

Haffener-Bahn. Fahrplan, gültig ab 1. Mai 1907.

| Dampferverbindung von Tolkemit nach Kahlberg, anschliessend an die Haffenerbahn-Züge. | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|--|-----------------|--|------------------|--|------------------|--|-----------------|--|-----------------|--|----------------|------------------|--|------------------|--|-----------------|
| a) Vom 15. Mai bis 15. Juni und 1. bis 15. September. | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Nur Sonntags | | | | Täglich | | | | Täglich | | | | Nur Sonntags | | | | | |
| 8 ⁵⁴ | | 7 ⁴⁰ | | 10 ⁴⁰ | | 12 ⁰³ | | 2 ⁵⁵ | | 8 ⁴⁵ | | ab Tolkemit an | 10 ³⁵ | | 11 ⁵⁵ | | 2 ⁴⁵ |
| 9 ²⁴ | | 7 ²⁰ | | 11 ¹⁰ | | 12 ³³ | | 3 ²⁵ | | 9 ¹⁵ | | an Kahlberg ab | 10 ⁰⁰ | | 11 ²⁰ | | 2 ¹⁰ |

b) Vom 16. Juni bis 31. August täglich.

| Nur Montags ab 1.7.—31.8. | | | | Pfingsten und Sonntags ab 23.6.—11.8. | | | | Nur Montags ab 1.7.—31.8. | | | | Pfingsten und Sonntags ab 23.6.—11.8. | | | | | |
|---------------------------|--|-----------------|------------------|---------------------------------------|-----------------|-----------------|--|---------------------------|-----------------|--|----------------|---------------------------------------|--|-----------------|------------------|------------------|-----------------|
| 7 ⁰⁸ | | 8 ⁵⁴ | 10 ⁴⁰ | 12 ⁰³ | 2 ⁵⁵ | 6 ⁰⁵ | | 7 ⁰⁰ | 8 ⁴⁵ | | ab Tolkemit an | 5 ⁴² | | 8 ⁵⁰ | 10 ³⁵ | 11 ⁵⁵ | 2 ⁴⁵ |
| 7 ³⁸ | | 9 ²⁴ | 11 ¹⁰ | 12 ³³ | 3 ²⁵ | 6 ²⁵ | | 7 ²⁰ | 9 ¹⁵ | | an Kahlberg ab | 5 ⁰⁸ | | 8 ¹⁵ | 10 ⁰⁰ | 11 ²⁰ | 2 ¹⁰ |

Königsberg—Cranzer Eisenbahn.

Fahrplan gültig ab 1. Juni bis 1. September (einschl.)

| | | S | S† | S | W | Mo | | | W | S | S† | S | | | | | |
|-----------------|-----------------|------------------|------------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|-----------------|------------------|-----------------|------------------|------------------|------------------|-----------------|------------------|
| 6 ⁴⁹ | 8 ⁰⁴ | 10 ³⁰ | 12 ¹⁸ | 1 ²⁵ | 1 ⁵³ | 2 ¹⁰ | 2 ²⁵ | 3 ⁴⁰ | 5 ¹⁵ | 6 ⁴⁵ | 8 ⁰⁰ | 9 ⁰² | 10 ¹¹ | 11 ²¹ | 12 ³¹ | 1 ⁴⁰ | 2 ⁵² |
| 7 ⁴⁰ | 8 ⁴⁹ | 11 ¹³ | 1 ⁰⁰ | 2 ¹⁹ | 2 ²⁸ | 2 ⁴⁵ | 3 ¹⁸ | 4 ¹⁹ | 5 ⁵¹ | 7 ⁰¹ | 8 ²⁵ | 9 ²⁶ | 10 ⁴¹ | 11 ⁵² | 1 ⁰¹ | 2 ¹¹ | 3 ²¹ |
| 8 ²⁰ | | 11 ²² | | 2 ²⁶ | | 4 ⁴⁰ | | 7 ⁰⁰ | | 8 ⁴⁰ | 10 ²¹ | | | | | | 10 ⁴¹ |
| | | ab 30.6. | | | | | | | | ab 15.6. | | | | | | | ab 30.6. |
| 8 ⁵⁶ | | 11 ⁵⁸ | | 3 ⁰⁰ | | 5 ¹⁰ | | 7 ⁴⁰ | | 9 ¹⁰ | 10 ⁵² | | | | | | 9 ⁴¹ |
| | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Anmerkung: Die Züge 10³⁰ ab Königsberg und 12¹⁵ ab Cranz haben Wochentags Anschluss an den Dampfer Cranz nach bez. von Memel.
 Zeichenerklärung: W = nur Werktags, S = nur Sonntags, Mo = nur Montags verkehrende Züge; ⊗ verkehrt nicht am Montags, † verkehren im Juni Sonntags nur nach Bedarf; ΔΔ verkehrt im Juni nur Werktags; Δ im Juni nur Sonntags.

Villenkolonie Oberteich-Maraunenhof.

Landschaftlich schönste Lage am Oberteich und Max Aschmann-Park.

Motorboot-Verbindung.

Elektrische Strassenbahn-Verbindung.

Königsberger Terrain-Aktien-Gesellschaft, Oberteich-Maraunenhof.

Stadtbureau: Bergplatz 8/9. Fernspr. 1340.
Geschäftsstelle am Oberteich: Vorstands-Villa. Fernspr. 3312.

Masurische Seen. Beliebtes lohnendes Touristenziel.

380 Fuß über der Däsee. 500 qkm groß.

Reisepläne versendet kostenfrei die Masurische Dampferkompagnie G. m. b. H. Lötzen.

H. Schröter

Eingedickte Kindermilch
 „ Vollmilch
 „ Molken
 Milchkakes
 Molkenkakes
 Molkenzwieback
 Molkenbrot

Butter
 aus pasteurisierter Sahne
 Rahmkäse
 Elbinger Käse
 nach Cläster Art
 Schweizerkäse
 Dauerfleischwurst
 Molkenseife

Molkerei Elbing

Kahlberg. Milchtrinkstube.

Verkauf sämtl. Molkerei- u. neuer hygienischer Erzeugnisse.

Ich trinke nur
Wilh. Ziemer's
 Likör-Spezialitäten:
 „Serenissimus“
 Tentoburger
 Starawodtka
 Pommranzenwein
 Rominter Elixir
 Templer
 Hut ab!!!!

Dav. Schindelmeisser
 Königsberg i. Pr.
 Weinhandlung en gros & en détail
 Gegründet im Jahre 1738.
 Weinstuben und Flaschenverkauf
 ♦♦♦♦ im Blutgericht ♦♦♦♦
 innerer Schlosshof.
 Fernsprechanschluss Nr. 575.

Dr. Struve & Soltmann

Selters
 Harzer
 Ahrthaler
 Bräuselimonaden
 Soda
 Hartbader

Eger
 Fmser
 Wildunger
 Salzbrunnen
 Wichy etc.

Marienbader

Sämtl. künstl. Kur- u. Erfrischungswässer
 Künstl. Fachinger u. Biliner
 vortreffl. diät. Hausgetränk 20 Fl. M. 4. exkl.
 „Aqano“ alkoholfreies Getränk aus
 natürl. reinem Apfelsaft pro
 Flasche 30 u. 50 Pf. inkl. bei 10 Fl. 5 Pf. billiger.
 Ausschliessl. Verwendung destilliert. Wassers.
 Preislisten für sämtl. Präparate zur Verfügung.
 Berlin Königsberg 1/2 P. Schönstr. 19 T. 155. Breslau.

Die Sattlerwaren-Fabrik
 von
W. Riemann,
 Königsberg i. Pr.
 Weißgerberstr. 16 Telephone Nr. 1476
 empfiehlt ihr großes Lager in
Jagd- und Reise-Effekten,
 wie echte Rohrplattenkoffer, Pflanzenfaser-, Holz- und
 Patent-Rindleder-Koffer, Hand- und Hutkoffer, Reise- und
 Kuriertaschen, Plaidhüllen usw. in allen Größen und
 verschied. Ausführungen.
Wiener und Offenbacher
feine Lederwaren,
rindled. Portemonnaies,
 Zigarren- und Aktentaschen, Banknoten-, Brief- und
 Visitenkartentaschen, Reise-Necessaires etc.
 in nur guter Qualität zu soliden Preisen.
 Sättel und Geschirre
 in altbekannter Güte.
 Reparaturwerkstätte.
 Lieferant mehrerer königl. Gestüte.
 Lieferant d. W. d. B. 1903.

Memel

(Sandkrug,
 Süderspitze, Leuchtturm,
 Nimmersatt, Försterei, Schwarzort),
 Kräftigende Seebäder, prächt-
 ige Umgebung, lohnende Ausfl.
Billige Sommerwohnungen.
 Nach ausw. verschickt geg. Ein-
 sendg. v. 30 Pf. i. Briefmarken grat.
 u. franco einen reich illust. Führer,
 der alles Wissenswerte ü. Memel u.
 Umgeb. enthält u. erteilt gewünsch-
 ten Aufschluß der **Verschönerungs-**
verein Memel.

Mehlsack. Konditorei A. Lowien
 am Markt, neben d. Apotheke, hält sich d. durch-
 reisenden Publikum bestens empfohlen. Kaffee,
 Thee, Chokolade zu jeder Tageszeit. Sämtliche
 Weine, Konfitüren, div. Kuchen, Chokoladen u.
 Bonbons. Hübsche Attrappen zu Geschenken.

Ostpr. Spezialität:
Samland-Artikel.

Eigene Kunstweberei-Artikel aus
 Seidenbaumw., mit und ohne
 Gold oder Silber durchwirkt,
 Damen- und Kinderkleider,
 Blusen, Schürzen, Häubchen,
 Täschchen, Gardinen, Tisch-
 und Bettdecken, Handschuhe
 in litauischen Stilmustern, apart
 und vornehm, in höchsten Kreisen
 sehr begehrt. Preisbuch und
 Muster franko gegen franko.
 Kunstweberei und Versandhaus
Berding & Kühn,
 Königsberg i. Pr.

E. Wernichs Buchdruckerei

Fernsprecher 70 **ELBING** Spieringstr. 32

empfiehlt sich zur Anfertigung
aller in ihr Fach schlagenden

Druckarbeiten

Moderne Ausführung
Billigste Preise * * *

Spezialität:

Herstellung von Drucksachen in Massenaufgabe

Rotationsdruck — Stereotypie — Buchbinderei

Blumen-Verband G. Freudenreich

Königsberg i. Pr.

Französische Str.

Telefon 2709.

Moderne Binderei in Buchst.,
Arrangements, Trauerspenden etc.

Verband nach auswärts unter
Garantie guter Anfunft.

Inhaltsverzeichnis. Nr. 5.

Allgemeine Artikel.

Mehr Heimatfunde. (S. 103.)

Weinbau und Bierbereitung im Preußen-
lande. (S. 109.)

Gezügelter Worte in Ost- und Westpreußen.
(S. 117.)

Beschreibender Artikel.

Ein vergessenes Land. (S. 105)

Gedicht.

Die Marienburg. (S. 104.)

Der Sport.

Der Sport in Königsberg. (S. 112.)

Kunst- und Naturdenkmäler.

Vom Thorner Rathausbau. (S. 118.)

Naturdenkmäler in Westpreußen.

Vereine.

(S. 120.)
Granz. — Dt. Krone. — Kulmsee.

Bäder, Kurorte und Reiseziele.

(S. 120.)
Ein Samlandfest in der Kolonie Kauschen-
Düne.

Das erste Familienbad am samländischen
Strande.

Vom Samlande.

Eine alte Heilquelle bei Gumbinnen.

Aus dem Kreise Allenstein.

Kauschen.

Geschichte und Altertum.

(S. 122.)
Altertumsfunde.

Einen seltenen Fund.

Alte Eisenindustrie in Ostpreußen.

Eisenbahnverkehrswünsche.

Exkursionen der Technischen Hochschule
Danzig.

Reise und Verkehr.

(S. 123.)
Seereisen in der Ostsee zu Heil- und Er-
holungszwecken.

Die Ostmarkenfahrt der Hamburg-Amerika-
Linie.

Kunst und Wissenschaft.

(S. 123.)
Heimatshallen.

Organisation des Danziger Konzertlebens.

Literatur.

(S. 124.)
Wie findet sich der Tourist im Gelände
zurecht?

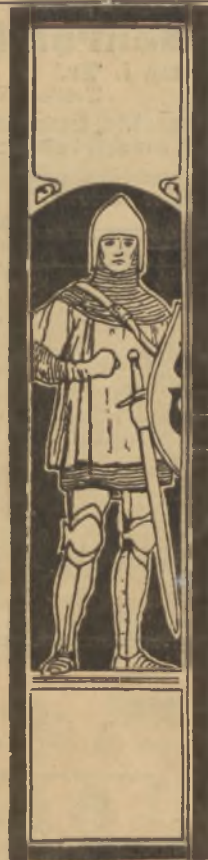
Der Führer durch Königsberg.

Heinrich Karkutsch Nachf., Königsberg

Chemische Reinigungsanstalt und Färberei

für Garderoben jeder Art, Innendekoration, Gardinen und Teppiche.

8 eigene Läden. — Fabrik und Annahme: Sackh. Hinterstr. 24.
Gegründet 1839. Bei auswärtigen Aufträgen über 10 Mk. erfolgt freie Rücksendung. Telephon 220.



G. & J. Müller



Königliche Hoflieferanten

Königsberg — Elbing — Danzig

Möbelfabrik, Bau- und Kunsttischlerei

mit Dampftrieb

empfehlen die Besichtigung ihrer

Ausstellung von 50 Musterzimmern

Salons, Wohnzimmer, Speisezimmer, Frühstückszimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer
in jeder Stilart

in den Verkaufsräumen KÖNIGSBERG i. PR. Kneiph. Langgasse 42/43
Parterre und erste Etage.

Innerer Ausbau an Villen, Landhäusern, Banken etc.

Kunstgewerbliche Gegenstände aller Art, antike Möbel und Nachbildungen
Original Englische Sitze und Ledermöbel, Amerikanische Schaukelstühle.

Tel. 966. Gegr. 1875.

Cailté & Lebelt

Färberei — chem. — Waschanstalt

Insterburg.

Königsberg i. Pr.

Tilsit u. Cranz.

Fabrik: Unterhaberberg 8688. Hoffmannstr. 23.

Königsberg i. Pr.

42/43 Kneiphöfische Langgasse 42/43.

Chambre garnie Reichel.

Mit allem Komfort der Neuzeit versehen.
Salons, Speise-, Badezimmer, elektrisches Licht,
Zentralheizung usw.

Auf Wunsch Verpflegung.

Preis von 1,75 bis 4,00 M. — Telephon 703.

Hotel Kohlhaa Mehlsack

empfehl ich den werten Vereinen und A
flüglern. Großer schattiger Garten, großer S
Diners und Soups werden bestens gelief
Zimmer v. 1,50 M. an. Div. Biere. Gute We